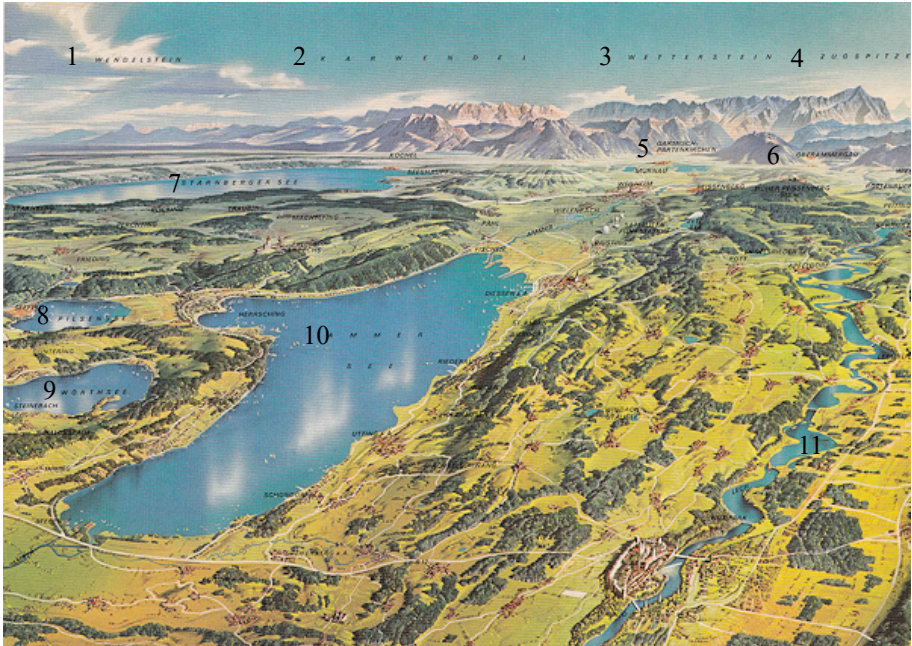


Rund um den Pilsensee mit Ausflug in die Alpen
Ein kleines Abenteuer vom 27. Juni bis 8. Juli 1994
Teilnehmer:
Ein winziger Suzuki-Jeep mit Hufi als Lenker

In diesem Urlaub werden euch eine ungeheure Menge an Bildern begegnen!
Aber diese herrliche Gegend ist das auch wirklich wert.

Wo liegt dieser Pilsensee?



Blick aus Norden:

1 - Wendelstein 2 - Karwendel 3 - Wetterstein 4 - Zugspitze 5 - Garmisch-Partenkirchen 6 - Oberammergau
7 - Starnberger See 8 - Pilsensee 9 - Wörthsee 10 - Ammersee 11 - Lech

Vorwort

Die Abreise in diesen Urlaub hatte sich - wieder einmal - gehörig verzögert, denn die üblichen Schwierigkeiten begannen diesmal schon lange vor der Abfahrt. Ich hatte Probleme mit dem Motorrad: Als ich die Steuerkette nachspannen wollte, die wieder einmal rasselte wie ein Gespenst mit seinen Ketten, gab der Spanner seinen Geist auf; so ein Spinner, ausgerechnet jetzt! Und Ersatz, so kurz vor dem Urlaub, war natürlich nicht aufzutreiben.

Hinweis für Nicht-Mechaniker: Die Steuerkette ist ein Bauteil des Nockenwellen-Antriebs von Viertaktmotoren. Sie verbindet die Kurbelwelle mit der Nockenwelle. Das Teil liegt also im Motor, und diese Kette muss, wie auch zum Beispiel eine Fahrradkette, ab und zu gespannt werden, weil sie sich im Betrieb über längere Zeit längt. Beim Fahrrad sieht man das, wenn die Kette durchhängt; Abhilfe: Das Hinterrad einen halben oder ganzen Zentimeter zurück ziehen, und gut is. Im Motor geht das nicht, deshalb sitzt außen ein Bauteil, mit dem man den Druck auf die Kette erhöhen kann, um die Längung auszugleichen: der Steuerkettenspanner. Schade, dass es beim Menschen bei einem Durchhänger nicht auch so eine Art von Spanner gibt... Den hätte ich gerade gebrauchen können.

Somit schien es, dass meine Reise wohl in meinem Garten enden würde, denn mit meinem Kombi wollte ich partout nicht fahren, ich hatte mich so sehr auf das Motorrad-Abenteuer gefreut! Außerdem müsste ich erst noch den Benzinschlauch am Auto wechseln, der das Wochenende zuvor direkt vor dem Vergaser eingerissen war: auf einem kleinen Ausflug nach Heidelberg wären wir beinahe abgefackelt! Ich hatte es gerade noch rechtzeitig wegen dem furchtbaren Benzingestank bemerkt, schnitt den Schlauch ein Stück vor dem Riss ab, stöpselte den gesunden Schlauch wieder an den Vergaser an - und weiter ging es. Allerdings war die Spannung jetzt etwas groß, so dass ein neuer her musste. Zum Thema ‚Spannung‘ meinte meine Freundin nur lapidar, dass man mit mir ständig Außergewöhnliches erleben würde... Recht hatte sie! Schließlich hatte sie als Sozia auf meinem Motorrad schon einiges erlebt. Und gurkte trotzdem mit mir durch die Gegend...

Die Erlösung - und glückliche Überraschung! - kam in Form eines Angebotes meiner Schwester Bine: Sie würde mir ihr erst kürzlich erworbenes Lieblingsstück leihen, einen winzigen Suzuki-Jeep LJ 80, damals schon ein echtes Liehaberstück! Allerdings wollte sie noch das herrliche Wochenende damit auskosten, was ich durchaus verstehen kann. Es ist sowieso ein echt starkes Stück, dass sie aus lauter Bruderliebe für eine Weile darauf verzichten will!

Hier die Höhepunkte, was man mit dem Autolein machen kann. Fahrerdach entfernen; Rückseite der Fahrerkabine hochrollen (siehe Bild unten); Rückwärtige Abdeckung komplett abnehmen, oder nur die Abdeckung der Ladefläche; auf die Ladefläche zwei Sitze einschieben und arretieren, komplett mit Sicherheitsgurten; Türen einzeln mit wenigen Handgriffen abbauen und durch je eine Kette ersetzen (Pflicht!); Frontscheibe nach vorne herunter klappen und einfach mit Gummihalierungen sichern. Alles ohne Werkzeug machbar! Der perfekte Safari-Jeep, wie man ihn aus Afrika-Filmen kennt! Und natürlich: Allradantrieb mit Differenzialgetriebe...

Dieses absolute Spaßstückchen, als ich es abholte:



*Zufälligerweise im
Hintergrund ein etwa
12 Jahre neueres Mo-
dell!*

Tag 1

Montag, 27.6.94

Abfahrt um 10 Uhr 30 aus Ludwigshafen.

Nach einer glatten Woche Verzögerung packte ich mein Zeug in den Kombi, fuhr über den Rhein nach Mannheim zum Kaufhof, wo meine Schwester arbeitete, und lud den ganzen Kram in den Jeep um; meine Schwester hatte es sich nehmen lassen, zur Arbeit damit zu fahren! Sie würde dann meinen Kombi übernehmen. Hier gab es natürlich auch wieder erste Probleme: Ich hatte doch glatt übersehen, dass das Autolein grademal halb so groß war wie mein Kombi! So musste bei der Umladeaktion neben dem Lieferanteneingang eine Menge Zeug auf der Strecke bleiben, sprich: im Laderaum meines Kombis. Was muss dringend mit, was kann weg? Keine leichten Entscheidungen innerhalb einer Stunde!

Abfahrt um 11 Uhr 30 aus der Mannheimer Innenstadt heraus und auf die Autobahn in Richtung Heilbronn. Es ist tierisch heiß, über 30°; das Verdeck habe ich oben zu, nur hinten und die beiden Fenster sind offen; schließlich will ich etwas Fahrtwind, aber nicht, dass mir die gnadenlose Sonne stundenlang auf die Birne brennt! Mein Halstuch aus Jugendzeiten (du erinnerst dich sicher an das FT, das Freundschaftshalstuch aus früheren Erzählungen?) habe ich mir um die Stirn gebunden, damit mir der Schweiß nicht in die Augen tropft; etwas Angst habe ich um mein Genick, denn es zieht höllisch, und irgendwann muss ich die Seitensenster schließen, nur die Rückwand der winzigen Fahrerkabine bleibt offen. An Stuttgart vorbei nach Ulm, wo ich das Verdeck ganz abmache und mich von dem Stress auf der Autobahn erholen muss: Gnadenlos gejagt von einem schweren Lastwagen, der meine 27 PS an jeder Steigung anschubsen wollte, weil er ja

wegen so einem Winzling nicht Gas wegnehmen konnte - sonst käme er ja nicht mehr vom Fleck den Berg hinauf! Doppelt schwitzend erhoffte ich immer wieder inbrünstig die nächste Abwärtskuppe, stets ein Auge im Rückspiegel: Wie wenige Meter sind es noch bis zu meiner rückwärtigen Stoßstange? Spüre ich schon seinen Atem im Genick? Und dann: ein befreites ‚Ahhhh!‘ Endlich ging es abwärts, und ich konnte bestimmt 150 Meter Vorsprung gewinnen! Den ich allerdings bald einbüßen musste, denn ich sah die nächste Steigung schon vor mir...

Ich erinnerte mich unwillkürlich an Steven Spielbergs Erstlingsfilm "Duell": dort jagt ein riesiger schwarzer Truck ein kleines schwarzes Auto, zwei Filmstunden lang, fast ohne Worte. Oberspannung pur!

Glaubt mir, Freunde: Die Angst des Verfolgten in dem Film konnte ich real, in 3D und Farbe vollkommen nachvollziehen! Bedenkt dabei, dass dieser kleine Jeep auf ebener Strecke, ohne Gegenwind, rund 120 km/h schafft. Mit den 27 PS geht es aufwärts runter auf lahmes Tempo 85. Auch ein gnadenloser Verfolger bewirkt da nicht mehr, außer dass mein Stirnband vom Angstschweiß immer schwerer wird.

Glücklicherweise war mein realer Film nach etwas über einer Stunde vorbei, weil ich abbog nach Ulm und der Täter mir nicht folgen wollte. Aber ich war fix und fertig! Und ich dankte dem lieben Autolein, dass es brav und mutig die heftigen Tritte auf das Gaspedal ertragen hatte und mich tapfer vorwärts schob.

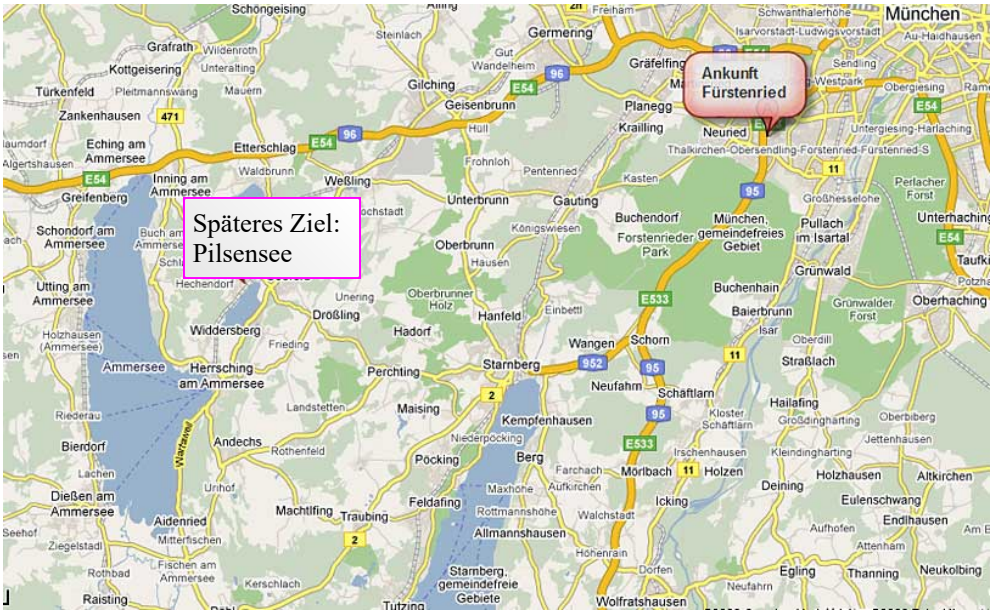
Großteils über Bundesstraßen, ab und zu gezwungenermaßen über Autobahnen, nagt das Jeeplein die Kilometer in Richtung München hurtig ab; manchmal überschreiten wir die sogar die magische Höchstgeschwindigkeit von 120 km/h um eine gute Drei auf dem Tacho! 123 - ein echter Geschwindigkeitsrausch...

Und manchmal überrascht uns die brennende Sonne mit einer Abwechslung, indem sie sich kurzfristig zurückzieht und der einen oder anderen Regenwolke die Chance gibt, sich über uns mit Freuden zu ergießen.

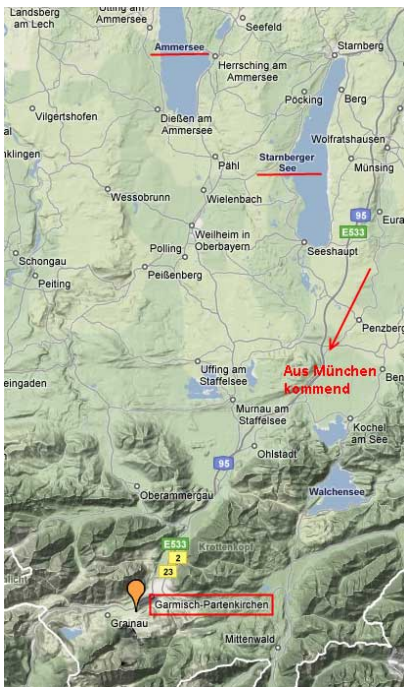
Ich lächle dabei nur, ohne mein Verdeck drüber zu ziehen, und warte auf den nächsten Moment, in dem die Sonne wieder höhnisch-brennend lacht und uns danach einer Wolke übergibt mit einem neuerlichen Wasserschauer... Über Abwechslung kann ich also nicht klagen.

Endlich in Fürstenried-West (ein kleines Stück hinter München) angekommen, trenne ich das Halstuch, das als Stirnband diente, mit einigen Schwierigkeiten vom stolz erhobenen Haupt: Wir haben es geschafft! Es ist übrigens dasselbe Halstuch, das mich schon seit der ersten Geschichte begleitet hatte, 1969! Auch wenn ich mich wiederhole.

Ein überaus herzliches Hallo erwartete mich bei Dieter, den ich vor zwei Jahren während eines Kuraufenthaltes kennen gelernt hatte, und seiner Partnerin Beate, und ebenso eine fürstliche Mahlzeit: Cordon bleu nach Dieters Art - Pute an Kresse-Dill-Sauce, kredenzt mit Schnittlauch-Krokettchen...



Tag 2



Dienstag, 28.6.94

Die dritte Nacht hintereinander habe ich kaum geschlafen, bin schon seit vier Uhr wach und deshalb ziemlich marode. Aber das spielt keine Rolle, denn: Ausflug ist angesagt! Zum Eingewöhnen soll es eine Tour auf den Wank geben; wir fahren um 6 Uhr 30 ab nach Garmisch-Partenkirchen, und der Aufstieg begann um haargenau 7 Uhr 34 aus 720 Metern Höhe. Um 10 Uhr 33 standen wir auf dem Gipfel in 1.780 Metern! Für rechnerisch Schwerfällige: 1.060 Höhenmeter in zwei Stunden und 59 Minuten.

Als ungeübter Bergwanderer fällt mir dieser Aufstieg schon recht schwer; zwischendurch war es richtig steil, und in den kurzen, sonnigen Passagen, wenn es nicht durch Wälder ging, auch richtig heiß. Heiß sind aber auch die Aussichten, die wir immer wieder genießen können! Zwischen-

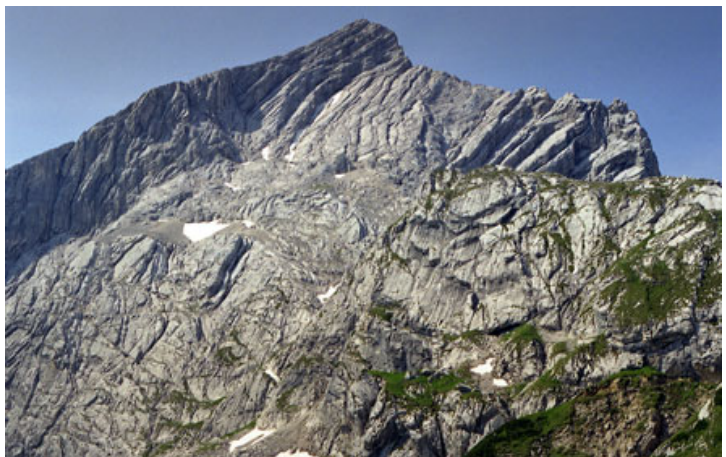
durch pausieren wir auf einer Alm, umgeben von hundertfachem Glockengeläut und den dazu gehörigen Kühen auf saftig grünen Wiesen. Immer wieder tauchen diese zum Teil blumendurchtränkten Wiesen zwischen den Kieferbeständen auf, und ebenso die Schmetterlinge, die sich schon mal in die dunkleren Waldrandbereiche verirren. Die Luft ist gesättigt mit Düften von Gras, Holz, Blumen, Laub und - Urlaub! Ein Traum für einen großstädtischen Naturfreund wie mich...

Dieter und seine Lebensgefährtin Beate sind recht fit, sie unternahmen ja öfter solche Wanderungen, ich jedoch schnaufe zwischendurch schon ganz gehörig; trotzdem machen wir nur dreimal fünf Minuten Pause bei diesem dreistündigen Aufstieg. Direkt über der Baumgrenze erreichen wir die Endstelle der Seilbahnstation (ja, so wäre es auch gegangen...), und nach ein paar weiteren Höhenmetern den Gipfel: mit einer Aussicht, die sich gewaschen hat!



Blick vom Wank: Links das Zugspitzmassiv, unten Garmisch, rechts Berge...

Blick auf die Alpspitze





Blick auf das Wettersteingebirge in 1.800 Metern

Blick von Dieter auf Beate



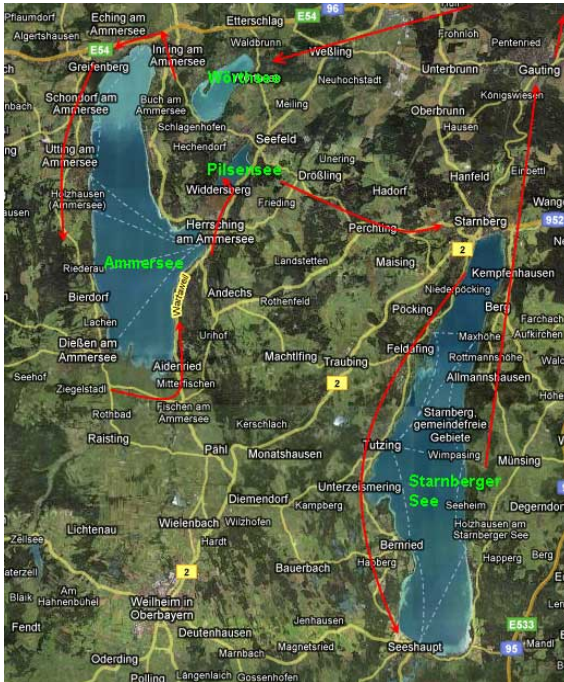
Ab 11 Uhr hatten wir während einer kleinen Mittagspause pausenlos die Blicke über die gegenüberliegenden Gletscher schweifen lassen, und währenddessen fassten Dieter und ich den Plan, nächste Woche dort oben Luft zu schnuppern... Halb um den Berg herum sind wir auf der Rückseite wieder abgestiegen, was mir eilweise noch mehr Schwierigkeiten bereitete als der Aufstieg: Mein linkes Knie sackte immer wieder durch und ich hatte schon die Befürchtung, dass sich wieder einmal die Kniescheibe verschieben würde; aber sie hielt tapfer die Strapazen aus. Tolles Teil, vielen Dank!

Auch hier wieder traumhaft schöne Landschaft, und wieder genoss ich jeden Blick und jeden Atemzug, bis wir um 14 Uhr wieder unter am Parkplatz anlangten, in mörderischer Hitze...

Abends hatten wir - natürlich! - wieder hervorragend gegessen, wobei ich mein Scherflein höflich beitrug; ich räumte danach das Geschirr in den Spüler.

Tag 3

Mittwoch, 29.6.94



Um 10 Uhr fuhr ich los, um einen Zeltplatz zu suchen: Zuerst zum Würthsee, dort gab es aber nur einen Caravanplatz; dann rund um den Ammersee herum. Auf dem ersten Zeltplatz gab es keinen einzigen Baum, und der Platz selbst war eine winzige, vertrocknete Fläche und sollte 20 DM pro Nacht kosten! Die haben sie wohl nicht alle... Auf dem zweiten, in Richtung Süden, standen zwar einige Bäume, aber alles war so hässlich wie die Nacht schwarz: Wohnwagen in Reih' und Glied, Zelte ebenso; Büsche und Bäume akkurat gestutzt und akribisch gepfflanzt. Nö nö, nix für einen Naturliebhaber!

So allmählich zog sich der Himmel zu, die Affenhitze ließ aber nicht nach: immer noch um die 30°. Also weiter um den See herum, auf der anderen Seite wieder nach Norden, den Pilsensee gesucht. Warum ich mir ausgerechnet den in den Kopf gesetzt hatte, weiß ich natürlich nicht; aber ich vertraute einfach meinem Instinkt.

Ich bin ewig in der Landschaft herum gegurkt, weil es viele Baustellen, Umleitungen und Sperren gab, die mich halb zur Verzweiflung brachten! Irgendwann entdeckte ich ein Schild ‚Strandbad Pilsensee‘. Nun, nach Strandbad stand mir nicht gerade der Sinn, aber da kann ja der See nicht weit sein... Das Strandbad entpuppte sich als eine Fläche von der Größe dreier Schrebergärten, das Pizzeria-Restaurant davor war fast genauso lang. Ich war aber glücklich, dass es dort stand, denn ich verspürte plötzlich Hunger... Also gab ich dem Drängen meines Magens nach und warf ihm Gnocchi al Gorgonzola rein, (ein typisch bayrisches Gericht), und goss Apfelschorle hinterher. Der Magen war kurz nach 13 Uhr zufrieden, mein Geldbeutel nicht: stolze 19 Mark musste er rausrücken!

Hier erwähne ich noch kurz, dass man beim Umrechnen auf heutige Euro die DMarkbeträge der Einfachheit halber halbiert.

Anschließend wollte ich eine Runde dösen, aber schon nach zehn Minuten zog es mich ins Wasser: ah, welch eine Wohltat! Danach wollte ich wieder eine Runde ruhen, - die ständig lauter werdenden Himmelsgeräusche ignorierend -, aber wiederum nach zehn Minuten roch es plötzlich nach Regen: Hurtig also in der Badehose ans Auto gehuscht und das Verdeck drauf gemacht; an so etwas muss man erstmal denken, wenn man eigentlich Kombibesitzer ist.

Rasch zog ich mich um, raffte mein Zeugs vom Rasen, schmiss alles ins Auto und hüpfte hinterher: Kaum hatte ich die Tür zu, fing es an zu schütten wie aus Kübeln!

Während des Schwimmens hatte ich gegenüber einen Zeltplatz entdeckt, also fuhr ich ans andere Ufer; schlecht sehend, weil die Regenwischer die Stürzfälle kaum bändigen konnten. Unter diesen Bedingungen konnte ich den Platz nur recht verschwommen inspizieren; aber das Wenige, das ich entdecken konnte, ließ mein Herz schneller schlagen: Die einzelnen Parzellen durch viel Gebüsch und Bäume getrennt, alles ziemlich natürlich belassen, an einigen Stellen sogar richtig halbwild; wahrscheinlich haben die hier einen Gärtner mit Naturgefühl. Klasse! Wieder einmal dankte ich meinem Instinkt, der eine so gute Nase hat...

Vorerst will ich ja aber noch nicht bleiben, hab ja mein ganzes Zeugs noch bei Dieter. Auf der Weiterfahrt in Richtung Starnberg muss ich an einem Feldrand stehen bleiben: Es schüttet dermaßen, dass ich überhaupt nichts mehr sehe; und als zusätzlich noch gezackte Eisbrocken herunterschießen, wird es mir doch ziemlich mulmig! Das Stoffdach hält aber, so dass ich nach etwa einer Viertelstunde weiter fahren kann.

Immer am Starnberger See entlang bis nach Seeshaupt, wo ich schon einmal war, muss so um 1970 gewesen sein; ich entdeckte sogar das kleine Holzhäuschen wieder, im Stil eines kleinen Schlosses gebaut! Hach, da kamen Erinnerungen auf... für die aber keine Zeit war. Also schaute ich mir die beiden Zeltplätze dort an, - inzwischen war es wieder trocken -, aber die waren genau so bescheuert wie die ersten, die ich in Augenschein genommen hatte. Über Starnberg und Gauting war ich dann wieder nach Fürstenried gelangt, es war schon nach 19 Uhr.

Muss ich erwähnen, dass ich wieder mit einem fürstlichen Abendessen verwöhnt wurde, und dass ich das Geschirr anschließend in die Küche trug?

Ich hatte Muskelkater vom gestrigen Wandern, war durchgeschüttelt vom Fahren, weil der Jeep ja nur eine Blattfederung hatte und ich oftmals danken musste, dass er ein Stoffdach hat (oder gar keins, je nach dem) - ansonsten hätte ich Beulen auf einem Blechdach... Außerdem war ich ganz hübsch geschlaucht, aber auch mindestens genau so zufrieden.

Tag 4

Donnerstag, 30.6.94

Ich war um sieben Uhr aufgestanden, um neun Uhr saß ich im Bus nach Pasing. Mein Ziel: keines. Ich wollte einfach nur mit anderen Verkehrsmitteln die Gegend erkunden. Also stieg ich um in die S-Bahn nach Laim, dann nach Allach. Dort hatte ich ein Schuh-Center entdeckt und kaufte mir ein paar ganz tolle Trekkingschuhe, da ich beim ersten Wandertag nicht gerade glücklich war mit meinen Turnschuhen; stolze 149 Mark hatten die gekostet, dazu noch atmungsaktive, richtig dicke Trekkingssocken für 29 Mark! Na, wenn das Zeug bei diesen Preisen nix taugt, dann gibt's aber Ärger... Ach ja, ein La Coste Schweiß-Stirnband gab's im Angebot für 3 Mark, das ging auch noch mit: Blaues Frottee mit dem Kroko drauf natürlich. Die Socken und das Stirnband habe ich heute noch!

In den anderen Einkaufszentren gleich daneben bin ich auch noch herumgestiefelt, habe aber nichts Lohnenswertes mehr entdeckt; außerdem war das alles irgendwie langweilig. Schließlich war ich hier, um die Natur zu entdecken und keine Einkaufszentren.

Um 14 Uhr war ich wieder zurück, nach Ewigkeiten mit Bus und Bahn. Danach ging mit Dieter einkaufen, ich brauchte ja Vorräte: Konserven, Säfte, Obst, Salami. Ab 17 Uhr saß ich auf dem kleinen Balkon und fing einen Brief an meine liebe Freundin an, den ich ihr versprochen hatte; dieser ist auch eine Ergänzung zu meinem Tagebuch, das ich wie üblich jeden Abend schrieb: Den Brief habe ich als Kopie aufbewahrt.

Das Wetter hielt sich heute den ganzen Tag ziemlich bedeckt, und es war deshalb glücklicherweise auch nicht mehr so heiß.

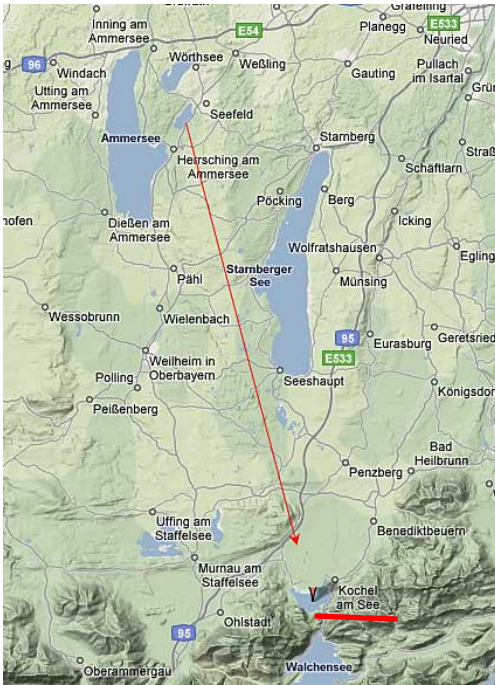
Morgen Früh geht's ab in den ‚echten‘ Urlaub!

Tag 5

Freitag, 1.7.94

Dieter hatte mich am Morgen ganz doll mit Ausrüstung eingedeckt: Tisch und Stuhl und Sonnenschirm! An so was hatte ich bei der Abreise gar nicht gedacht... Nachdem ich am Pilsensee eine gut 35 qm große Parzelle ausgesucht hatte, die

nur auf einer der umliegenden Seiten von anderen Campern bewohnt war, unternahm ich eine Riesentour an den Kochelsee. Dort hoffte ich, einen anderen Zeltplatz zu finden, denn vom jetzigen Standort war es doch recht weit bis zu den Bergen, in denen ich mich umsehen wollte; dafür hatte ich schließlich die Schuhe gekauft!



Schon um sechs Uhr in der Früh war ich aufgebrochen, um vielleicht ein kleines Abenteuer zu finden.

Ein Abenteuer war es zwar nicht, was ich gefunden hatte, aber einen Campingplatz im Schatten am Fuß eines Berges, den ich nicht mit Namen nennen kann. Jedoch war der leider erstens winzig und zweitens voll belegt (der Platz, nicht der Berg). Die Gegend aber hatte mich stark beeindruckt; aber das war ja auch kein Wunder, schließlich ist hier alles Natur pur!

Außerdem fand ich die sog. Benediktinenwand, obwohl ich sie gar nicht gesucht hatte. Aber da sie halt schon mal da war, erklimmte ich sie eben; ich wollte Schuhe und Socken ausprobieren und natürlich meine kleine Abenteuerlust an irgend etwas stillen: da kam das Berglein gerade

recht! Aus einer Anfangshöhe von etwa 1.500 Metern stieg ich hoch bis genau 1.801 Meter, wie ein Schild dort oben verriet. Ein anderer Tourist schaute mich mit großen Augen an, als ich mit großen Augen den gewaltigen Ausblick in mich einsog: Wahrscheinlich war ich grün im Gesicht vor lauter Ärger, dass meine Kamera gemütlich im Zelt lag... Ich hatte ja schon in vergangenen Abenteuern betont, dass ich manchmal bis oft ein echter Depp sein kann.

Abends habe ich den Brief an die Freundin weiter geschrieben und versucht, die Idylle auszudrücken, die mich hier umgab. Hier ein wortwörtlicher Auszug: Ihr fragt, wieso ich das wörtlich zitieren kann? Eine Fotokopie des fertigen Briefes ist die Lösung...

<<Mein Platz ist rund 35 qm groß, von drei Seiten durch hohe, zum Teil blühende Hecken vor Einblicken geschützt. Das Gesträuch wächst schön wild, ist bestimmt in diesem Jahr noch nicht geschnitten worden. Dazwischen wachsen auch eine Menge Blumen, vorhin hab ich ganz nah einige Bienen beim Sammeln beobachtet. Das Gras unter mir ist dicht und saftig, mit blühendem Klee durchsetzt, etwa

fünf Zentimeter hoch und sagenhaft weich; meine nackten Füße erspüren den Untergrund wie einen Flokati-Teppich.
Die offene Seite der Parzelle, die jetzt beim Schreiben in meinem Rücken liegt, ist mit Zelt und Auto verstellt; so kann ich mich ungestört bewegen oder an- und ausziehen (und danach auch so bleiben), ohne dass ich jemanden belästige.
Auf zwei Seiten gibt es schmale Fußwege, die aber hinter dem dichten Gestrüpp keine Einblicke zulassen; auf den zwei anderen Seiten wohnt niemand! Meine nächsten Nachbarn sind jeweils gut 20 Meter entfernt...
Jetzt, in den letzten Sonnenstrahlen, glänzt alles rotgold; eine Amsel im Baum hinter mir singt eine klang- und gefühlvolle Arie, anderes gefiedertes Getier versucht, aus dem virtuosen Lied der Amsel noch mehr zu machen: und es klappt! Es singt und zwitschert und zirpt überall, untermalt vom leisen Rascheln der Bäume. Was mir jetzt noch fehlt, ist ein kleines Lagerfeuer unten am See, etwa 100 Meter weit weg... Und du. Viele Kilometer weit weg, und doch so nah...>>



Tag 6

Samstag, 2.7.94

Die Tour von heute bekomme ich nicht mehr zusammen...

Ich war von 8 Uhr 30 bis fast 19 Uhr unterwegs, meine Wanderschuhe einlaufen. Äußerst erstaunlich dabei, dass die Füße trotz der dicken, gepolsterten Socken nicht übermäßig warm wurden und völlig trocken blieben! Atmungsaktiv, sowohl Schuhe als auch Socken, heißt wohl das Zauberwort dafür.

Eigentlich wollte ich die Osterseen erkunden, aber ich habe nur einen kleinen gefunden, und diesen konnte ich gar nicht umrunden: die Natur ließ es nicht zu. So bin ich eben durch Wald, Felder, Wiesen und einem Torfmoor in der Gegend um Neuried herumgestapft, der Affenhitze trotzend.

Um 13 Uhr bin ich irgendwo eingekehrt und habe mir ein Rumpsteak mit viel Salat geleistet. Und danach bin ich weiter marschiert, irgendwo..., bis ich das Auto wieder gefunden hatte! Die Sorge darum hatte es mir noch heißer beschert, weil ich absolut nicht daran gedacht hatte, mir den Standort einzuprägen... Hatte ich schon mal das Wort Depp gebraucht?

Etwas südlich des Ammersees stieß ich auf einen winzigen See und wollte mich dort ein wenig erfrischen, habe aber fast sofort wieder die Flucht ergriffen! Nicht nur, weil es für die vielen Menschen gar nicht genug Wasser in dem Weiher zu geben schien, sondern weil mich sofort eine mächtige Pferdebremse angriff! Sie schwirrten überall herum, gierig nach Blut; und als ich eine junge Frau sah, schlafend auf dem Bauch liegend, mit schon drei riesigen Placken auf dem Rücken, rannte ich erschauernd davon! Solchen Biestern bin ich meiner Jugend einmal in Nürnberg bei Verwandten begegnet, und ich hoffte damals, dass es das letzte Mal gewesen sein möge... Fünf Schnakenstiche direkt in einem winzigen Kreis angebracht können die Wirkung eines einzigen Saugbisses einer Bremse kaum erreichen! Und seit einem Abenteuer 1970 (Waldsee, falls du dich erinnerst), reagiere ich auf Schnaken mit echter Panik!

Ein Stückchen weiter, bei Raisting, stutzte ich plötzlich: wo war ich denn hier hinein geraten? Auf einer Wiese standen riesige Parabolantennen, und daneben eine Kuppel, die aussah wie eine Sternwarte! Neugierig fuhr ich zu der Kuppel hin und erfuhr, dass dies eine Erdfunkstelle der Deutschen Bundespost ist - die Wiege des Satellitenfunks in Deutschland. Glücklicherweise begann in den nächsten Minuten eine kleine Filmvorführung über diese Anlage (kostenlos!), und das musste ich mir natürlich anschauen. Top interessant!

Bilder und einen Link zu dieser Einrichtung findest du auf der nächsten Seite:



Infos über Raisting findest du hier, auf einer richtig guten Seite. [Guckst du!](#)

Anschließend gondelte ich mit toller Musik aus dem Radio durch ein Dörfchen, als sich ein entgegenkommender Wagen mit einer halogenen Lichterkette auf dem Dach auf die Weise ‚Begegnung der Dritten Art‘ dermaßen in mein gemütliches Bewusstsein blendete, dass ich erstens erwachte und zweitens sofort anhielt. Das andere Auto, klein, schwarz und recht hoch, wie mir in der Schrecksekunde erschien, wendete und kam zwei Meter hinter mir zur Ruhe. Mit beiden Armen über dem Kopf rudern spurtete eine junge Frau auf mich zu, in leichtem, schwarzen Sommerkleidchen, passend dazu die halblangen Haare auch schwarz. Sollte ich mich fürchten? Sie strahlte aber so vor Freude, dass sie mir sofort sympathisch war; nur: was wollte sie?

„Ist das etwa? Ja, das ist einer!“ jauchzte sie. Wie, was, was bin ich???

„Ein LJ 80, und sogar noch etwas älter als meiner!“

Irgendwie erleichtert, aber auch etwas enttäuscht verzog sich meine Anspannung: kein Überfall! Jedenfalls nicht in der gefürchteten Weise, aber ich erlebte dennoch eine gehörige Überraschung: Das überaus nette und hübsch anzuschauende bayrische Mädels lud mich ein, um über unsere Autoleins zu plaudern....

Ruckzuck war ein kleiner Biergarten gefunden, ganz in der Nähe, als ob er auf uns gewartet hätte. Wir tratschten fachsimpelnd und enthusiastisch über dieses Kultautolein, mein Dasein in dieser Gegend und die Welt der Limousinen, Karavans und Kombis, die einem jeden Jeepfahrer doch so gegen die Natur gehen.... Hätte sie mich beim Lebewohl nach über zwei Stunden auch so anschmiegsam geherzt, wenn ich ihr gesagt hätte, dass ich eigentlich einen Kombi fahre?

Ich gebe öffentlich zu, dass es mir verdammt schwer fiel, ihre Arme von mir abzustreifen; die gegenseitige Zuneigung, - nicht nur wegen unserer Autos -, lag bleischwer und gleichzeitig federleicht zwischen unseren Körpern...

Ich - spontan, wie ich manchmal sein kann -, knallte ihr einen Schmatzer auf die Stirn und zog mich fluchtartig in meinen Jeep zurück.

Warum?

Es gab da einen Eid aus meinen frühen Jahren, dessen Zustandekommen hier zu weit führen würde; der Konsens, biblisch rezitiert und erweitert: Begehre nicht deines Nächsten Weib, und habe trotz Begehren kein anderes Weib neben deinem eigenen! Punktum. Diesen Eid habe ich niemals in meinem Leben gebrochen.

Auch wenn ich öfter mal in Versuchung geführt wurde. Wie gerade vorhin...

seufz Was sie wohl von mir dachte? Deinen leserischen Spekulationen sind keine Grenzen gesetzt... Meinen auch nicht.

Ach ja - sie gab mir vorher noch einen überaus wertvollen Tipp: Im zweiten Gang anfahren! Das ist vielleicht clever! Der erste Gang ist sehr kurz übersetzt, so dass man gleich nach dem Start schalten muss. Fahr ich im zweiten an, geht es wesentlich flotter vorwärts, und völlig ohne Ruckeln und Zuckeln geht es dann in die weiteren Gänge! Dieser Treff hat sich also echt gelohnt, in jeder Beziehung...

Abends quälte mich wieder mein Ausschlag (Sonnallergie). Ich habe Ansichtskarten geschrieben und am intensiven Brief an meine Freundin weiter gemacht, während beim Fußball Deutschland gegen Belgien 3:2 gewann; Unser Team ist nun für das Viertelfinale der WM 94 in den USA qualifiziert.

Und ich war irgendwie stolz, dass ich heute so widerstandsfähig gewesen war. Gleichzeitig aber auch irgendwie bedauernd. Du kannst diese Zwiespältigkeit sicher verstehen; oder aber du hättest diese Chance genutzt?

Tag 7

Sonntag, 3.7.94

Ab 9 Uhr habe ich im Schatten am See gelegen und nichts anderes getan als relaxen, baden, dösen, schwimmen, und dann wieder von vorne angefangen...Mein innerer Zwilling fragte: 'Was haste bisher gemacht? - Nix! - Und dann, später? - Wieder nix! - Haste aber doch den bisherigen Tag schon! - Bin noch nicht fertig damit'.

Hier am Wasser war es einigermaßen erträglich. 28° im Schatten sind doch ein Wort, oder? Also nicht sooo weit vom Frieren entfernt.

Mittags habe ich eine Riesenportion Sauerbraten und einen Riesensalat verputzt; danach war ich wieder reif für meinen Schattenplatz am Wasser - den ich bis fast 16 Uhr nur noch zum Baden verließ. ‚Haste doch schon! - Lass mich in Ruh‘, du Depp!‘

Das ist eigentlich gar keine Art von mir, einfach nur so herum zu gammeln, normalerweise halte ich das nicht länger als maximal eine Stunde aus. Aber zwei volle Tage in voller Sonne, ohne Hut, das war wohl doch etwas zu viel. Mir ist ziemlich übel gewesen, und manchmal bildeten sich Schlieren vor den Augen, und Kopfweg hatte ich auch! Dieter meinte später, dass dies ein klarer Fall von leichtem Sonnenstich war.

Trotzdem bin ich anschließend noch zwei Stunden lang rund um den Wörth- und den Ammersee gefahren, bin zwischendurch in sogenannten Erholungsgebieten spazieren gegangen, die aber alles andere als erholend waren: überall nur Sonnenstrände ohne jeglichen Baum! Diese Glut ist wirklich abartig. Und manche Leute sind es wohl auch: Da waren an meinem Badeufer blankbusige Frauen von morgens an in der Sonne gelegen, bis ich gegangen bin. Und als ich wieder zurück war gegen 18 Uhr und noch einmal ins Wasser bin, lagen sie immer noch da! Verrückte Brathendl... Ich mag ja eigentlich Hühnerbrüste, aber frauliche sind mir doch weniger knusprig entschieden lieber.

Morgen will ich mit Dieter in die Gletscher. Hoffentlich geht es mir dann besser!



Blick auf den Ammersee

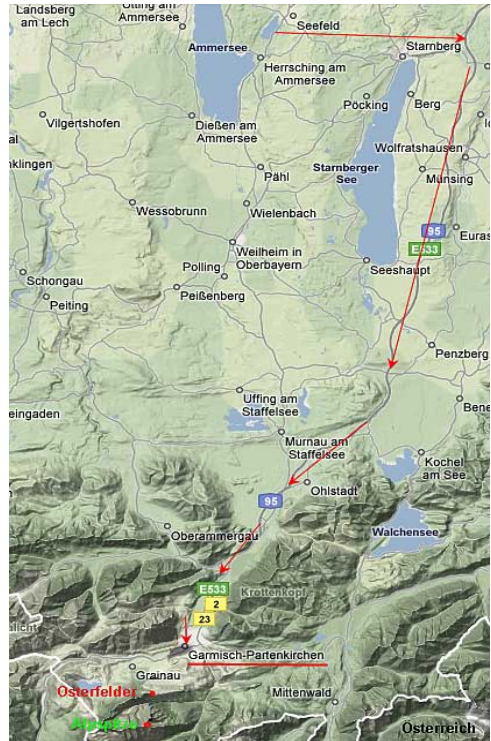
Tag 8

Montag, 4.7.94

Schon um halb fünf war ich auf den Beinen; die elende Kaumschlaferei geht mir so auf den Keks...

Während dem Duschen überlege ich, ob ich das Verdeck drauf machen soll, es ist nämlich recht kühl draußen, und das Radio meldete vorhin Sonne und Gewitter in den Alpen. Na, dann endlich mal wieder etwas Abwechslung! (Innerer Zwilling: „Haste auch nötig, nach dem vielen Nix!“)

Ich will Dieter um 6 Uhr 30 am Bahnhof in Herrsching abholen und ihn natürlich nicht ohne Top in irgendwelche Regengüsse fahren, das macht man einfach nicht. Handtuchhaartrocknend schlendere ich zurück zum Zelt - und dort steht Dieter, mit einem breiten Grinsen im Gesicht!



Er war mal wieder zu faul, sagt er, und ist deshalb - wie schon seit fünf Jahren - ohne Führerschein mit dem dicken Mercedes gefahren... Na, somit haben sich meine Überlegungen erledigt. Nur: *Ich* soll die Kutsche nach Garmisch fahren, was mir nicht so besonders geheuer ist: Erstens ist das Gefährt ja fast so breit wie mein Jeep lang, und zweitens sind die Straßen vom Pilsensee weg nach draußen kaum breiter als mein Jeep lang...

Na, was soll's? Ich weiß doch, dass ich fahren kann, oder? Na also.

Somit bin ich doch überrascht, dass mir rechts die kleine Straße ausgeht, direkt vor den Büschen daneben und dem Wald gleich dahinter. Wenn uns aber einer, - auch wenn nur ein Mofa, - entgegen gekommen wäre, dann hätte ich echte Probleme gehabt. Gerade noch kriege ich das Monstrum wieder auf die Spur. Uff!

Nach rund fünf Kilometern hatte ich die Strapaze der engen Wege überstanden, von der Dieter nichts mitbekam: Erstens schwitzte ich nicht einmal trotz gehörigem Muffensausen, und außerdem hockte Dieter im Fond und blätterte in einer Zeitung...

Später erzählte er mir, dass er das immer so macht: eE lässt sich gerne von seiner Beate chauffieren und macht dabei einen auf wichtig; oft hängt er auch noch ein elegantes, schwarzes Jackett auf Bügel neben die Innentür, sichtbar für alle. Seine Partnerin ist eine bekannte Tänzerin und Sängerin, unter anderem. beim ZDF Fernsehballt. Da kommt man ja öfter mit anderen Showgrößen zusammen und muss sich halt anpassen... Anders aber: Wie hätte das vor ein paar Monaten ausgesehen, bei einer Gala, wenn Beate selbst chauffiert hätte? Eine Beleidigung, womöglich! Also fuhr Dieter in schwarzer Jacke und hielt seiner Dame die Beifahrertür auf...

Ich denke nur: Jessass! Dieser urige Typ im Smoking? Wie kriegt er seine 100 Kilo da rein?

Dieter ist ein sympathisches Urviech: Groß und breit, mit rostrotem Vollbart, wettergegerbtem Gesicht und mit einem ebensolchen Lederhut auf dem Kopf; jetzt bei der Wanderung jedenfalls. Sein breites Grinsen ist eine Pracht ohnegleichen, und sein Humor, über den er selbst oft genug herzlich lachen muss, reißt jeden anderen mit und er ist obendrein auch noch sehr intelligent, dieser Humor.

Ich greife an dieser Stelle kurz vor: Ich musste ja den Tisch und Stuhl und Sonnenschirm nach meinem Urlaub wieder zurück bringen. Bei diesem Abschied sah ich eine Menge Fotos und auch kleine Filme von den beiden; da wurde mir klar, warum sie sich eine solche Penthousewohnung leisten konnten... Mein Respekt richtet sich nicht nur an die Leistungen, sondern vor allem, dass alle beide im Aldi nicht auffallen; wenn ihr wisst, was ich meine.

So, jetzt geht es aber weiter mit der Fahrt, die sich alsbald herrlich genießen kann: Auf kurzen Autobahnenstrecken und breiten Bundesstraßen merke ich überhaupt nicht, dass draußen offensichtlich schon wieder die Temperatur ins Schwitzen ge-

rät: draußen 24°, drinnen 20° - Dieter zeigt auf ein Thermometer, das ich noch nicht entdeckt hatte. Sauber! Das um gerademal acht Uhr!

Was mir auch noch auffällt ist, dass sich vor uns ein LKW offenbar entschlossen hat, auf unserer rechten Spur eine Rast einzulegen. Steht der etwa dort und wartet auf kühleres Wetter? Gerade noch macht mich Dieter aus dem Heck darauf aufmerksam, dass ich doch mal auf den Tacho schauen sollte. Hm? denke ich; und gleich noch mal: Hmm? Wieso steht die Nadel bei 210? Ich gondle doch nur so dahin? Nachdem ich knapp an dem LKW vorbei noch auf die Überholspur wechseln kann, dämmert es mir (während ich bemerke, dass Dieter im Rückspiegel breit grinst): Das, was ich gerade unter Hintern und Gaspedal habe, ist weder mein Kombi noch ein Jeep, sondern ein Wägelchen, das hohe dreistellige PS unter der sterngeschmückten Haube und eine tolle Klima-Anlage hat und vor allem leise ist ohne Ende!

Der LKW ist so schnell weg, dass ich es kaum wahrnehme. Und da - wie schon die ganze Strecke - kaum jemand unterwegs ist und wir die Straße so gut wie alleine haben, will ich es wissen: kurz trete ich weiter auf das Gaspedal, weil ich spüren will wie es ist, wenn man 230 fährt! Hm, denke ich, so überwältigend ist es nicht: kaum Geräusche außer einem Säuseln des Motors, kein Hopsen oder Poltern, einfach wie auf meiner Couch, - auch wenn die wesentlich langsamer ist. Seltsames Auto. Man kriegt ja gar nix mit! Nur die Zahl auf dem Tacho ist beeindruckend, aber Spaß macht das alles nicht wirklich. Moped- oder Jeepfahren bringt echt mehr!



Blick auf den Waxenstein, der uns aber ein Tick zu steil ist...

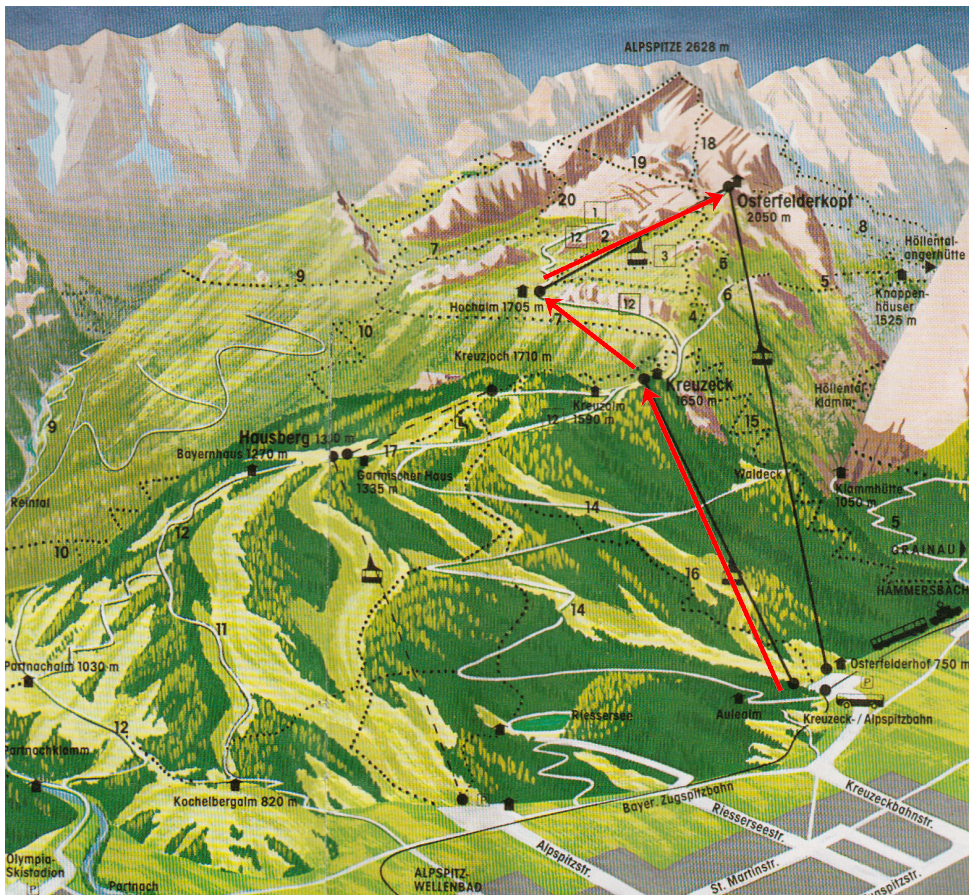
Okay, jetzt geht es aber weiter mit der eigentlichen Tour: In Garmisch-Partenkirchen nehmen wir die Seilbahn aufs Kreuzeck; es ist einfach zeitspa-

render, erst in 1.650 Metern Höhe anzufangen. Und natürlich weit weniger kräftezehrend. Warum denn umständlich, wenn es auch einfach geht? Das stimmt aber nur bedingt, denn wir hätten ja auch gleich bis nach oben seilbahnen können, wie ihr auf der nachstehenden Übersicht seht. So faul sind wir aber nicht.



Vom Kreuzeck aus geht es in einem überaus anstrengenden und glühendheißen Aufstieg hinauf auf den Osterfelder, der 2.032 über dem Meer liegen soll. Ob ich jemals persönlich erfahren werde, ob das die Wahrheit ist, wird mir zwischendurch ziemlich unklar, denn ich japse wie Fisch 1 m über dem Meer.

Anfangs gibt es noch viel Grün, vor allem in der Gegend um die Hochalm, die wir aber unten links auf 1.705 Metern liegen lassen; wir sind nämlich aus Versehen den viel schwereren Weg gestieft! Aber ich kann es nicht leugnen: die Gegend ist einfach traumhaft, egal, wohin wir schauen.



Dumm nur, dass ich mit meinem Film haushalten muss, hab vergessen, einen Ersatzfilm mitzunehmen. Depp, mal wieder. Wann endlich erfindet jemand eine Kamera, die keinen Film braucht?



*Auf halbem Weg
zum Osterfelder:
unten Garmisch,
rechts oben der
Wank von der letz-
ten Tour*

Bei unserer ersten Rast in rund 1.800 Metern weht uns ein gehörig frischer Wind um die Nasen, fast schon ein wenig zu kalt

nach der vergangenen Hitze. Nun ja, wir sind hier auf einem Gebirgskamm, und da gibt es nun mal keine Wände drumherum.

Ich nehme mein Stirnband ab, das ja eigentlich ein Halstuch ist, und - ohne Schmarn! - es tropft! Aber nur eine Minute in den Wind und die immer noch sengende Sonne gehalten, und es ist wieder trocken. So gesund ist das aber wohl nicht; dem Tuch scheint es egal, aber wir bemühen uns, aus der zugigen Gegend wieder herauszukommen.

Wo sind wir überhaupt? Guckst du:

*Alpspitze, 2025
Osterfelder, 2022
Zugspitze, 2954
Unten: Cowgirl,
Maße unbekannt*

Ab hier, in 1.800 Metern Höhe, stehen es keine Bäume und Sträucher mehr, wir haben die Baumgrenze überschritten. Dafür gibt es sat-



te, niedrige Grasdecken und massenhaft Blümchen darin im Überfluss! Meine Augen können sich kaum satt sehen.



Erste Rast in 1.800 Metern mit Blick auf das Wettersteingebirge

T-Shirt und Stirntuch sind schon wieder tiefend nass, als wir auf der Alpspitz-Station ankommen, von wo es auf die Alpsitze gehen könnte; wenn wir Zeit und Kraft dazu hätten.

Sehnsuchtsblick auf die Alpspitze

Deshalb genügt uns der Osterfelder, dessen Gipfel wir 50 Höhenmeter weiter endlich erreichen. Mich haut es fast um, so fantastisch ist die Aussicht nach allen Seiten! Der Aufstieg zur Alpspitze reizt ja



enorm; doch mein Schädel dröhnt wie verrückt, und ich Dussel hab nach den vergangenen Tagen in praller Sonne immer noch keinen Hut gekauft. Hoffentlich trifft mich nicht ein wirklicher Sonnenstich! Möglicherweise schützt mich auch mein überaus dichtes und langes Haarkleid, modern als Minipli getragen...

Zweieinhalb anstrengende Stunden liegen hinter uns, es ist jetzt elf Uhr. Die Sonne brennt Löcher in die Alpspitzwand, deren Gipfel noch einmal 600 Meter über uns liegt; es ist nicht machbar! Also suchen wir einen Ausweg. Und der heißt schlichtweg: hinunter!

Wir wollen auf der anderen Seite hinab ins Höllental, das vom Zugspitzmassiv be-

herrscht wird. Und schon wieder erwischen wir nicht den auf einem Schild beschriebenen ‚gut ausgebauten, relativ leichten Weg‘, sondern genau das Gegenteil... Dieter meinte: „Dort hinauf geht’s, über den Grat dort ein paar Meter höher!“, und ich folgte ihm. Was sonst? Er war schließlich der Eingeborene.

Für die Aussicht zweier Fotos musste ich einen kleinen Grat erklimmen. Auf dem Rückweg, die vielleicht zehn Meter hinunter zu Dieter, schoss es mir auf der linken Seite in den Rücken: Heigewitter! Wohl einen Nerv eingeklemmt? Das hab ich bestimmt nicht gebraucht, gerade jetzt! Es wäre auch keine Premiere, denn diese überaus schmerzlichen Behinderungen kenne ich ja schon aus früheren Zeiten. Aber doch nicht hier oben, bitte nicht!

Bevor ich aber in trübsinnige Gedanken verfallen kann, - was macht man in dieser Gegend, wenn man sich nicht mehr bewegen kann? - zieht sich der Schmerz nach einigen vorsichtigen Bewegungen etwas zurück und ich mich wieder mutig nach vorne, beziehungsweise abwärts. Aber es sollte Folgen haben... Davon ganz am Ende der Geschichte.



Blick aus einem Flugzeug. Von oben: Zugspitzgipfel 2954 m; Ammerscharte; Brett; Leiter; Höllentalhütte. Erstaunlicherweise zeigt dieses Fliegerfoto ...

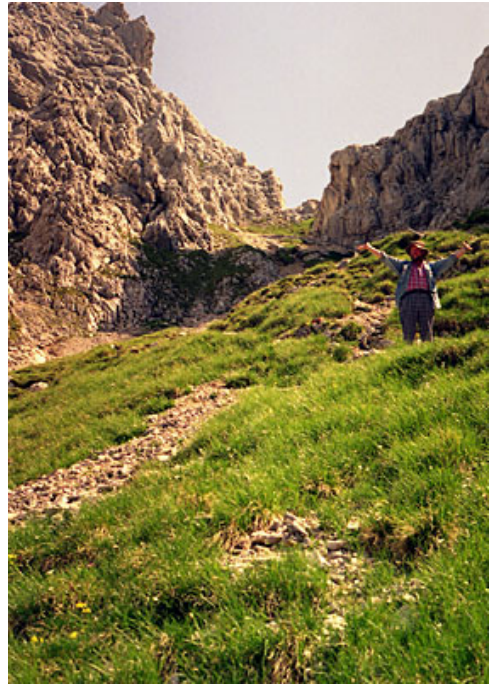


... auch in etwa die gleiche Perspektive wie mein zusammengesetztes Foto aus Fußgängersicht. Ein toller Zufall, finde ich!

Aus meiner Sicht des Fotos oben ist erkennbar, was wir vorhaben: Vom jetzigen Standpunkt aus links nach unten auf die andere Seite, wo wir den Einstieg ins Höllental finden wollen. Auf der Postkarte oben links ist der Weg über der Höllentalhütte erkennbar: Ein Gämssprung also.



*Dieter etwa 40 Meter unter mir.
und eine Viertelstunde weiteren
Abstieges steht er über mir, in ei-
ner völlig anderen Landschaft!*



Die samtweichen, blütengetränkten Grasmatten durchzieht oft schier undurchdringliches Geröll, das nur einen Hauch von ‚Spur‘ zeigen will in Form einer Möglichkeit, nach unten zu gelangen. Diese Spur ertasten wir regelrecht mit unseren Füßen, mit den Augen ist sie manchmal gar nicht mehr zu erkennen. Es geht so steil abwärts, fast nur noch über Geröll kleineren bis mittelgroßen Ausmaßes, dass Dieter bedenken hat, das zu schaffen: Aufwärts klettert er wie eine Gams, aber runter hat er offensichtlich enorme Schwierigkeiten mit seiner Trittsicherheit. Liegt es vielleicht an seinem Bauchumfang, weil er seine Füße nicht mehr sieht? *grins*

Bei mir ist es umgekehrt: Kopf und Herz dröhnen nicht mehr so wie beim Aufstieg, nur das linke Knie beschwert sich öfter mit einem leichten Durchknicker. Jetzt fühle ich mich wie ein Gamserich! Ein älterer zwar mit ein paar Mucken, aber es macht Spaß!

Öfters lasse ich dem geplagten Dieter einen Vorsprung, um die Gegend zu genießen. Danach hüpfte ich ihm locker hinterher und hole ihn ein. Zwar plagten mich die Sonne und der damit verbundene Ausschlag, ebenfalls mein linkes Knie und der rechte große Zeh. Mein Stirnbandhalstuch entlasse ich oft in die Freiheit, um es zu trocknen und dann gleich wieder als Schweißfänger zu verknoten, damit ich sehe, wohin die Füße führen; T-Shirt und knappe Jeans müssen allerdings zusehen, wie sie alleine mit der Feuchtigkeit fertig werden. Füße? Ja, die haben es gut in den pralldicken, genialen Socken und den Schuhen; obwohl mir der niedrige Schaft doch etwas Probleme bereitet: Er endet schon bei den Knöcheln, so dass ein sicherer Halt oft nicht gewährleistet ist und ein Fuß schon mal richtig umknicken kann. Bisher zum Glück aber ohne Folgen. Jedenfalls sind sie trittsicher ohne Ende, diese Treter! Füße, trotz oder gerade wegen diesen Socken, die so dick wie Skisocken sind, haben eine angenehme Temperatur und sind trocken, wie ich bei einer Rast feststelle! Das liegt wohl an dem preisintensiven Material, das sich atmungsaktiv nennt; die Schuhe bestehen auch daraus. Fast wünsche ich mir, Hemd und Hose hätten die gleichen Eigenschaften, denn darunter ist es echt heiß.



Das einzige Bild von mir aus diesem Urlaub! Dass ich es wirklich bin, zeigt ein Ausschnitt: Schwach erkennt man das Halstuch, FT genannt aus Jugendzeiten, das ich als Stirnband benutze und unter meine Haare gezogen habe, damit die lange Pracht nicht so anklebt und Freiheit hat...

Beachtet auch meine farbenfrohen Nix-Schweiß-Schuhe!



All diese Unangenehmheiten werden entschädigt durch dieses kleine Abenteuer in diesem Gebirgsweg, der jede Viertelstunde ein neues Gesicht zeigt. Und jedes Antlitz ist absolut sehens- und fühlenswert!



Rechts unten der Weg, der euch auf der Postkartenansicht von weiter oben bekannt vorkommen sollte: Er führt uns in die Richtung zum Abstieg in die Höllental-Klamm

*Sagte ich schon weiter oben etwas von „Wege“? Hier rechts seht ihr, was ich meine...
Das ist alles andere als Spaziergang!*



Die riesig hohen Gebirgswände um uns herum; die vielen winzigen Blumen, die sich in dem Geröll behaupten; Flechten und Moose als ständige Begleiter der Blicke auf die Halt suchenden Schuhe; Steingeruch, Sonnengebrenne auf der Haut, eigentlich lautlose Geräusche dieser Bergwelt in den Ohren außer unseren unsicheren Tritten; gierig schweifende Augen, die zusammen mit den anderen Sinnen die Eindrücke in meine Seele saugen - all das nenne ich einmal wieder schlicht und einfach: Glücksgefühl! Strapazen hin oder her. Hast du schon mal Stille gehört? In dieser Bergwelt musst du dich nur mal hinsetzen und ihr lauschen; du wirst sie wahrnehmen. Als Stadtmensch ist das wie eine Alienwelt...

Ich überhole Dieter, weil er einfach zu langsam und zu unsicher geht, außerdem tun ihm die Füße weh. Er kraxelt lieber aufwärts, sagte er schon früher! Die Aussicht wird immer gigantischer, falls das überhaupt noch möglich ist, ich könnte dauernd jauchzen vor Freude; oft genug tu ich das auch!

Fast zwei Stunden nach Beginn des Abstiegs ändert sich urplötzlich die Vegetation, als wir um eine Biegung biegen: Wo eben noch höchstens kniehohes Krüppelkiefern, ebenso niedrige Büschlein und noch kleineres Gras und Blümchen standen, tut sich plötzlich ein lichter Wald auf! Meist Fichten und Kiefern, aber auch andere Bäume; das Gras ist viel saftiger, die Blumen höher und farbenfreudiger, alles strahlt vor Lebensfreude in Hülle und Fülle!

Unfassbar, wie die Natur sich nur innerhalb weniger Höhenmetern - von unten her kommend - entscheidet: bis hierher, dann trete ich kürzer; wie ich Mensch auch, aber vor allem wegen meinem äußerst knappen Filmmaterial, denn ich könnte knipsen ohne Ende, so herrlich ist das hier!

Dieters spontanem Freudenschrei muss ich mich spontan anschließen, ziemlich zeitgleich! Traumhaft! Jauchzend und freudestrahlend nehmen wir uns kurz in die Arme, wohl wissend, dass wir einen solchen Anblick, solche Gefühle, ein solch kleines gemeinsames Abenteuer immer in gemeinsamer Erinnerung behalten werden...

Links thront das Zugspitzmassiv, vorne der Waxenstein, und über uns, hoch oben und sehr nah und steil, der Osterfelder, der uns hierher gelockt hat.

Weiter abwärts treffen wir auf eine Weggabelung, und jetzt sind wir absolut sicher, dass unser Abstieg nicht der bequemere war: der andere sieht wesentlich begehbarer aus. Aber wir trauern dem nicht nach; hätten wir die durchstandenen Qualen und die freudigen Gefühle dort ebenso intensiv erlebt?

Dieter allerdings fühlt sich jetzt ziemlich mies in seinen klobigen Lederstiefeln, das Laufen fällt ihm schwer. Er ist nur rund 12 Zentimeter größer als ich mit meinen 170 Zentimetern, dafür aber gut 40 Kilo schwerer ($72+40=?$); das merken die Füße sicher!

Ein dickes Lob wieder einmal an meine Schuhe und Socken: einfach genial!



Warm, aber nicht heiß, recht trocken und gut anzufühlen. Nur, wie schon erwähnt, müsste der Schaft über die Knöchel reichen. Zwar schmerzt immer mehr der rechte große Zeh, das hat aber mit den Schuhen absolut nichts zu tun.

Kleine Tümpel, die sich vor der Sonne verkriechen konnten



Auf dem Weg zur Höllentalangerhütte; zwei übereinander geklebte Hochkant-Fotos!

Ein Stück weiter, praktisch am Eingang zur Klamm



Weiter geht es, unverdrossen! Und dann, endlich, stehen wir am Eingang der Höhlentalklamm, mit weit aufgerissenen Augen: Gigantisch, dieser tiefe Einschnitt, beherrscht vom Zugspitzmassiv!

Etwas unterhalb eines Gasthauses, das wir aber gar nicht beachten, stürzt sich ein schmaler Wasserfall gut 100 Meter in die Tiefe, unterquert eine Eisbrücke, die mit Geröll durchsetzt ist, und wird zu einem gemächlichen, bläulich-weißen Bach.



Der unterste Teil des Wasserfalls, wo er sich zum Bach wandelt, mit einer noch verbliebenen Eisdecke darüber, mit Steinen gesprenkelt



Weiter unten pausieren wir an diesem Bach, in dessen eiskaltes Wasser wir unsere Füße stecken: ich glaube, bei Dieter hat es gezischt... Kaum sitzen wir da, fängt es an zu schütten, was die bedrohlichen Wolken schon kurz vorher angekündigt hatten. Es dauert aber nur ganz kurz, dann stiefeln wir weiter, gierig auf neue Eindrücke!

Unsere (neu)gierigen Gedanken, die wir uns über den Verlauf der Klamm gemacht hatten, werden um ein Vielfaches übertroffen: Offenbar vom alleine Dahinschlängeln gelangweilt, wandelt sich der Bach wieder in einen Wasserfall und wird in seiner Toserei noch unterstützt von vielen kleineren Fällen, die sich rechts und links in ihn hineinstürzen! Und mit sichtlicher Freude geht es ab mit Gebrüll, gut einen Kilometer hinab, in einem hautengen Felseinschnitt!

Wir folgen mit weniger Getöse und Gebrüll dem Weg, der hier entlang führt; und wenn doch hie und da ein Schrei der Begeisterung unsere Lippen verlässt, dann wird dieser einfach weggeschwemmt von der brausenden Gischt. Hier entstehen meine letzten Bilder von diesem Ausflug. Hatte ich vielleicht schon einmal erwähnt, dass ich es hasse, einen neuen Film einlegen zu wollen, wenn ich gar keinen mehr dabei habe? Aaarg! So viele tolle Motive sind mir entgangen!

Aber ich tröste mich mit dem Gedanken, dass viele Leute nicht einmal eine Kamera haben. Wie Dieter zum Beispiel. Wahrscheinlich gibt es deswegen Ansichtskarten, über deren Qualität man schon seit Jahren streiten kann? Beispiele seht ihr weiter unten.

Der gesicherte Abstieg führt teilweise direkt an den Fällen entlang, teilweise auch durch grottenartige Gänge. Die sind grotten-nass, nicht nur unten herum, wo die Gischt ihre Spuren hinterlässt; meist tropft es von oben, manchmal gießt es sogar regelrecht! Selbst

mit unseren guten Schuhen ist es in den holprigen, glitschigen, fast naturbelassenen Felsenstufen oft ein Balanceakt, ohne Knöchelbruch oder Schlimmerem den nächsten Abschnitt zu erreichen. Hatten wir etwa weiter oben ein Schild übersehen? Stand dort eventuell ‚Achtung! Rutschgefahr!‘ ? Nein, mit Sicherheit nicht. Viele kleine Fällchen fallen auch an den oft ungesicherten Wegstellen vorbei; Dieter nimmt an einem davon seinen Hut ab, - nein, nicht vor Respekt! -, sondern weil er sein erhitztes Oberteil abkühlen will: Den Oberkörper waagrecht nach vorne, die Arme ebenso ausgestreckt, den nicht unbedingt mageren Bauch als Polster auf einem in der Höhe genau passenden Felsbrocken, das Gepruste und das wohlige Stöhnen: ein Bild für Götter! So ich denn eins hätte machen können.... Aber immerhin bleibt es im Kopf.

Rauschend und berauschend, diese vom Wasser geplagten, zerfressenen Felswände; eine Unterhaltung ist hier nicht möglich, jedes Wort wird ebenso zerfressen von diesem überwältigendem Naturschauspiel. Hier hat im Sinne des Wortes die Natur das Wort.



Von fast dort kamen wir: das ist die Höllentalspitze, 2.745 m; unser Abstieg begann etwa 500 Meter darunter, in der Kerbe rechts neben dem Gipfel



Dieter bei einer kurzen Rast, noch vor dem Abstieg in die Klamm



Auf dem linken Foto sind ganz rechts oben einige Treppenstufen zu erahnen, ohne jegliche Absicherung! Ganz schön heftig...

Diese Postkartenansichten hätte ich mit Sicherheit besser hin bekommen, wenn ...grrrr...



Und doch hat diese Klamm am Ende ein Ende, das dem ganzen Abstieg, den einmaligen Eindrücken, den wundervollen Ausblicken und Gefühlen ein überraschendes, gefühlstötendes Ende beschert:

Ein blaugrün gebeiztes, hölzernes Kassenhäuschen, knapp in einen kleinen Felsüberhang gepresst, erpresst quasi ein Austrittsgeld von uns! Ja, isstes denn wahr? Eine Flucht ist unmöglich, wir müssten zwar nicht den ganzen Weg zurück, aber doch rund vier Stunden über einen anderen Berg. Unfassbar hören wir den Kassenhäuschenpiraten fragen: „Seid's ihr im Alpenverein? Naa? Ihr schauts aber so aus!“ Wobei er uns grinsend erklärt, dass wir Dreimarkfuffzich ‚Wegezoll‘ zu lohnen haben, wenn wir hier heraus wollen.

Etwas schüchtern frage ich, warum wir in den vergangenen 1.000 Höhenmetern, den ungezählten Wegekilometern, den rund vier Stunden Abstieg nirgendwo ein Schild gesehen hatten, dass man - falls man unten anlangt - abgezockt wird? Zumindest könnte man doch ganz oben auf den Grat einen Hinweis geben in Form von etwa: ‚Runter geht's zwar, aber raus nur mit Zaster!‘

Der etwas runzlige, kleine Bayermann runzelt zusätzlich sein Gesicht, dann strahlt er, offensichtlich von einer Eingabe erleuchtet: „Jo wisst's, mir san hier am

Sammeln für die Schilder!“ , grinst wie ein Lederhosenpferd und fordert gleich danach mit südländischer Entschlossenheit: „Z'ruck oder zohn?“ Solchermaßen den knöchrig-fragenden Zeigefinger auf die Brust gesetzt entschließen wir uns ohne weitere Debatte für die letztere Möglichkeit und trinken ‚draußen‘ eine kühle Buttermilch.

Weiter geht es abwärts durch waldiges Gebiet, ab und zu regnet es ein wenig. Schließlich kommen wir um 16 Uhr in Hammersbach an, nach 7 1/2 Stunden Marsch! Noch eine halbe Stunde bis zur Kreuzeckbahn über offenes Feld zu unserem Auto.

Um 18 Uhr war ich wieder an meinem Zeltplatz; ziemlich erschlagen, aber glücklich!

Übersicht:



Von links nach rechts:

Alpspitze 2628 m; Höllentalspitzen 2743 m; Waxenstein (Wettersteingebirge) 2277 m; Zugspitze (Wettersteingebirge) 2962 m

Tag 9

Dienstag, 5.7.94

Die Tour dieses Tages spielte sich auf meiner Parzelle ab!

Nach einer fürchterlichen Gewitternacht, in der ich ständig das Dach des Vorzeltes nach oben hieven musste, um das Wasser ablaufen zu lassen, - sonst wären die Stangen eingebrochen - , war ich morgens ziemlich geplättet; außerdem schmerzte mir die Stelle unter dem rechten Schulterblatt: hatte mir der fast eingeklemmte Nerv die nächtliche Arbeit übel genommen?

Im Zelt hat's hinten rein geregnet, mein Kopfkissi war ganz nass; die undichte Stelle habe ich allerdings nicht gefunden.

Im Jeep, den ich natürlich nicht abgedeckt hatte, floss das Wasser aus dem Fußraum aus der Tür heraus, als ich sie öffnete. Erstaunlicherweise hatten Radio und Boxen den Wassermassen getrotzt und funktionierten einwandfrei! Seltsam, aber erfreulich. Im Laufe des halben Tages verkroch sich das restliche Wasser wohl durch die schmalen Ritze neben den Pedalen, die Restfeuchte auf dem Boden ignorierte ich; sie wird sich sicher auch verflüchtigen, wenn es wieder heiß wird. Vorerst jedoch war es grau in grau, und so nutzte ich die menschenfreundliche Temperatur, um mich am Ufer des Sees von den nächtlichen Strapazen zu erholen. Das ging für rund zwei Stunden ganz prima, vor allem, weil ich völlig alleine war und keinen Quatschereien aus der Umgebung unfreiwillig lauschen musste. Wer legt sich sonst auch in eine pitschnasse Wiese, auch wenn er eine tolle Matte hat?

Dann aber hatte ich das unerklärliche Gefühl, den Jeep zuknöpfen zu müssen! Kaum war ich mit dem Hinterteil fertig, fing es an zu regnen. Ich konnte gerade noch das Top über die Fahrerkabine schmeißen, als es echt schon wieder heftig kübelte! Mir blieb nichts anderes, als ins Auto zu hüpfen und das Dach von Innen festzuhalten, weil ich außen die Knöpfe nicht mehr zu bekam. Wer jetzt denkt, dass das wohl auch von außerhalb gegangen wäre, obwohl man dabei nass werden würde, weiß natürlich nicht, dass sich zwischen den riesigen Regentropfen auch Hagelkörner befanden, die dem Kopf und dem Rest ganz nett weh getan hatten! Eine Viertelstunde lang drückte ich das Dach nach oben, damit mich nicht das Dach erdrückte. Nach dem Inferno knöpfte ich es an die Karosserie.

Es wurde recht schwül, ich war geschafft von der Atlas-Stellung im Auto, zudem natürlich erschöpft nach dieser Nacht. Was blieb? Richtig! Noch einmal zwei Stunden dösen. Diesmal aber im Zelt.

Erst gegen 16 Uhr konnte ich mich aufraffen, weil ich die Gammelei einfach nicht mehr aushielt.

Meine Idee, das Kloster Andechs zu besuchen, war zwar nicht übel, aber im Endeffekt auch nicht berauschend; erstens waren auch eine ganze Menge anderer Leute auf diese Idee gekommen, so dass es ein heftiges Gedränge gab, und zweitens war das Teil nichts anderes als eine kleine, aber hübsche Kirche mit einigen Anbauten für die Andechsianer, oder wie sie heißen mögen. Ich war sogar zu faul zum Fotografieren, deswegen nahm ich nur zwei Ansichtskarten mit.



Auf dem Rückweg entdeckte ich in einer kleinen Ortschaft eine von Außen langweilige Gaststätte. Mein Hunger pfiß aber auf Langweilig, und so begab ich mich hinein und gleich danach wieder hinaus: in einen überaus adretten Hinterhof! Dort labten wir uns - mein Magen und mein Gaumen -, an Knödeln mit Sauerkraut. Ein Gedicht!

Schon um 18 Uhr war ich wieder zurück, ging kurz an den See, um eine traumhafte Stimmung anzutreffen, bevor ich auf den allabendlichen Horror wartete... Ich wage es ja kaum, diesen Schleimfilm, den ich mir jeden Abend ansehen musste, zu beschreiben; das ist wirklich nur etwas für Hartgesottene! Aber da dies halt mal dazuge-

hört, versuche ich ohne große Schreckensworte zu schildern, was ständig ablief: Schon am Morgen nach der ersten Nacht hier entdeckte ich seltsame Spuren auf dem Überzelt: Etwa einen Zentimeter breit zogen sie sich bis zum Gipfelgrat, rechts und links, gräulich-weiß in der Farbe. Als ich den Spuren auf den Grund

gehen wollte, erkannte ich genau solche Spuren auch am eigentlichen Zelt, das ja etwa 10 cm von diesem Außenschutz getrennt ist; nur gab es hier noch viel mehr dieser komischen ‚Zeichnungen‘, die an die Strukturen von Borkenkäfern im Holz erinnerten; nur eben wesentlich breiter.

Am dritten Tag, als ich bei Sonnenaufgang mal wohin musste, schüttelte es mich vor Entsetzen: Rund dreißig schleimige Ungeheuer verzogen sich gerade aus ihrer geschützten Schlafstatt meines Innenzeltens, um ihrem Tagwerk nachzugehen - was immer das sein mochte, und mir auch schnurzegal war: überaus zufrieden wirkende, recht große rote Nacktschnecken!

Mich schüttelte es bei dem Gedanken, dass ich nächstens von diesem Zeug eingezingtelt war, und ich dankte gleichzeitig den Moskitonetzen an den Zeltbelüftungen und auch dem außergewöhnlichem Umstand, dass ich ausnahmsweise den Zelteingang nicht offen ließ: Nur eins von diesen Ekeln an meinem Schlafsack, und ich wäre reif für eine mehrwöchige Kur gewesen!

Zuhause im Garten hatte ich einmal Bierfallen aufgestellt und damit gute Erfolge erzielt, also probierte ich es auch hier: eine leere Aluschale vom Vortagsessen mit einer halben Flasche Bier gefüllt und dann am nächsten Morgen festgestellt, dass die Schale fast leer von Bier war; dafür aber voll von diesem Schleimvolk...

Schon totgesoffen oder noch stinkbesoffen landete das Geschleims im hohen Bogen hinter der nächsten Hecke, wo keiner drüber stolpern würde.

Dummerweise erkannte ich erst zwei Tage später, dass der Biergeruch diese Bies-ter noch mehr anzog als die Kuschelhaube meines Außenzeltens: Sie strömten regelrecht von allen Seiten auf die Saufschale zu, notfalls auch über den Umweg des Zeltdaches, wo sie erneut ihre Schleimspuren hinterließen; nicht nur saudumm, sondern auch noch alkoholsüchtig... Oder umgekehrt?

Meine grandiose Idee, die Bierschale auf das leere Nachbargrundstück zu stellen, brachte den durchschlagenden Erfolg! Die eklige Brut stürzte sich wie bisher wild in den Biergarten, verschonte aber meine Parzelle. Die morgendliche Luftpostbeförderung über die Hecken blieb mir aber nicht erspart; und außerdem kostete eine Flasche Bier im Zeltplatz-Shop satte 95 Pfennig!

Ganz kurz durchzuckte mich der Gedanke, dass in guten Restaurants Weinberg-schnecken in Knoblauchsauce angeboten werden; sollte ich mal anfragen, ob an biergemästeten Nacktschnecken Interesse besteht? Als Beilage würden sich gerös-tete Bayrische Brezn anbieten, in Schneckengröße geschnitten.

Von Insekten, wie die von mir ebenfalls zur Hölle gewünschten Schnaken, blieb ich verschont: Ein kleines, batteriebetriebenes Dingens, das angeblich elektronische Störsignale an dieses blutsaugende Mistvolk aussenden sollte, erwies sich als ein kleines Wunder. Oder gab es vielleicht hier gar keine Vampire? Egal, ich hatte jedenfalls Ruhe vor diesen Plagegeistern.

Nach diesem etwas - äh - unangenehmen Ausflug gibt es endlich die Bilder, von denen ich vorhin geschwärmt hatte: wunderbare Impressionen, wie ich finde!

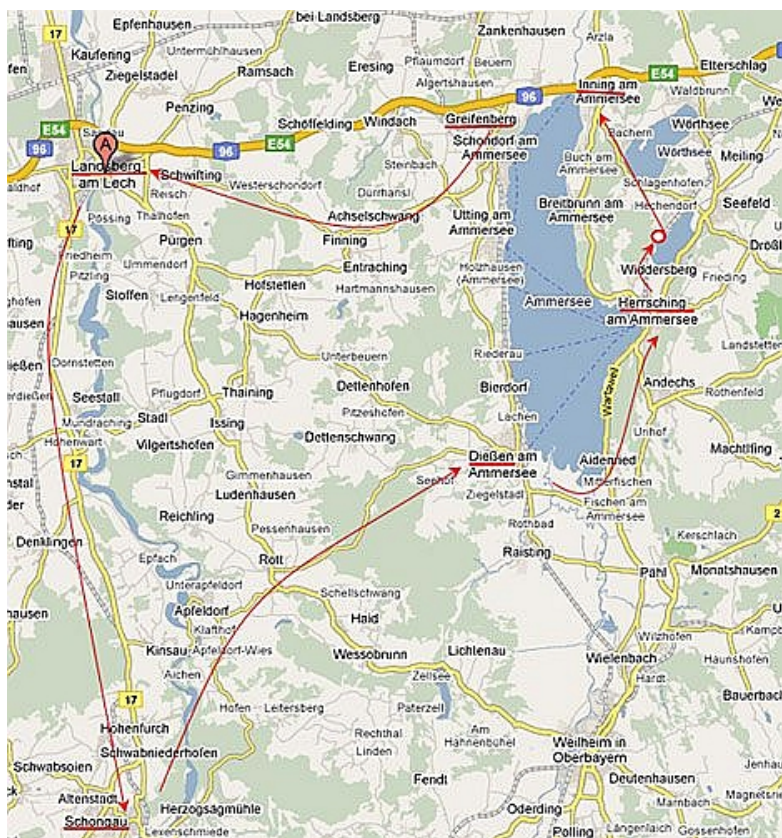


Gegen 19 Uhr hatte es wieder angefangen zu schütten, so dass ich mich mit dem Campingstuhl ins Zelt zurückzog und alle drei Minuten das Vordach ausschüttete: Krafttraining für die Arme. Und notwendig für das Überleben der Zeltstangen. Eine Stunde später war es wieder vorbei, und es wurde angenehm kühl; ich setzte mich wieder raus und schrieb an meinem Tagebuch (auf den Knien, der Tisch war ja patschnass) und hörte Radio über Ohrhörer: Bei der Fußball-WM in Amiland gab es eine Überraschung! Nigeria ging gegen Italien in Führung; leider holten die Italiener noch auf, und erst in der Verlängerung erschossen sie sich die 1:2-Führung.

Und ich schoss ich noch rund 20 Schnecken ins Abseits, kurz nach 22 Uhr, bevor ich mich verkroch. Damit führe ich - die bisher durch meinerseits brutale Fouls Ertränkten einbezogen - wohl um die 163 : 0. Gelbe Karten habe ich nie gezeigt: Eindringen in meine Privatsphäre bedeutet den finalen Ausschluss, Pazifismus und Tierliebe hin oder her...

Tag 10

Mittwoch, 6.7.94 Hier geht's lang:



Das Wetter am Morgen: Leicht bedeckt und leicht schwül; (so blieb es fast den ganzen Tag, nur wenn zwischendurch die Sonne einmal durchbrach, kräuselten sich die wenigen, zarten Haare auf den Unterarmen vor Hitze).

Für heute sind Gewitter in den Alpen angesagt, deshalb beschließe ich, - spontan, mal wieder -, meine Zugspitztour auf morgen zu verschieben und mich ebenso spontan in eine Gegend zu begeben, die mir natürlich wieder völlig fremd ist; die-serhalb will ich sie ja entdecken!

Gegen 10 Uhr fahre ich los ins Blaue bzw. Graue; irgendwie will ich sehen, wie sich der Lech zu schmalen Seen verbreitert. Und der Lech ist weiter weg, im Gegensatz zum Pilsensee, an dessen Ufer direkt vor meiner Haustür ich mich nicht schon wieder breit machen will mit meiner körperlichen Schmalheit; ich brauche Bewegung, Abwechslung! Wenn möglich auch kleine Abenteuer.

Über die Nordspitze des Ammersees geht bis Inning, über Greifenwald bis Landsberg am Lech. Dort verirre ich mich zum zweiten Mal in diesem Urlaub in eine Einkaufscenter-Gegend, und ich kann nicht umhin, mich verführen zu lassen:

Ein grünes T-Shirt für 2,95; leichtes Regenjäckchen für 7,95; und nicht zuletzt - ich muss plemplem sein! - Trekking-Schuhe für 89,95 Mark! Zu meiner Entschuldigung: Schließlich waren die anderen zwar überaus hübsch und farbeig, aber etwas zu niedrig im Schaft, wie ich schon beschrieben habe; die Sohle war auch nicht so rutschfest, wie diese zu sein hatten; und dazu waren die neuen, obwohl höher, sogar noch leichter! Material: Nylon-Cordura mit Klima-Membrane, super gepolstert und trotzdem luftig; natürlich ebenso wasserdampf-durchlässig wie die anderen. Und preiswerter obendrein. Also klarer Gewinner gegenüber den anderen Schuhen, die ich zu Hause wieder verscherbeln konnte.

Zwei Nachteile hatten die Schuhe allerdings: Erstens war einer, der draußen in der Sonne als Schaustück gestanden hatte, etwas blasser in seiner gräulichen Farbe, und sie waren halt nicht so herrlich bunt wie die anderen. Aber immerhin bekam ich satte 20 Mark Nachlass; nicht wegen den weniger bunten Farben, sondern wegen der Blässe des einen Schuhs; Ursprungspreis war immerhin 109,95 Mark.

Und außerdem will ich ja noch die Zugspitze erklimmen; da ist es mir egal, wenn ein Schuh blasser wirkt; Hauptsache, ich werde nicht blasser bei diesem Trip!

Dummerweise - es muss ja immer etwas schief gehen! - merkte ich erst am späten Abend zu Hause bei einer Laufprobe am Pilsensee, dass ich mich in der Schuhgröße vertan hatte! Ich hab 42; plus 1 für die dicken, genialen Wandersocken wären 43. Und was hab ich eingepackt? 44! Na ja, tröstete ich mich: dafür hab ich mehr Zehenfreiheit beim Abwärtsstiefeln, dafür würde ich bestimmt noch mal dankbar sein, irgendwann! Hoffentlich. *seufz*

Nachbemerkung beim Überarbeiten im Jahr 2024: Diese Wander- und Bergschuhe sind überaus genial; ich benutze sie sogar im tiefsten Winter, mit noch zusätzlichen normalen Socken unter den ebenfalls genialen Wandersocken. Wenn andere sagen, sie hätten kalte Füße, grinse ich nur... Und wenn es im Sommer Touren gibt und andere Füße kurz vor Hitzschlag oder Ertrinken sind, grinse ich eben-

falls. Seitdem stehe ich auf „Atmungsaktiv, Wind- und Wasserundurchlässig“, bei allen Klamotten, die dafür benötigt werden. Selbst auf kurzen Ausflügen mit dem Rad zum Supermarkt: man kann ja nie wissen...

Auf der B17 düse ich immer weiter nach Süden am Lech entlang, in Richtung Schongau. Und immer wieder verlasse ich die B, um kleine Dörfer zu erkunden oder mir anzuschauen, wie sich der Lech zu kleinen Seen verbreitert. Aber ich entdecke nur, dass sich viele kleine, schmale Seen an meinem Weg immer wieder auf die Schmäle des Lechs zurückziehen. Ich scheine wohl etwas verkehrt zu machen auf meiner gemütlichen Tour. Aber dann finde ich doch einen breiten Lech, quasi ein Mittelding aus schmalen Fluss und schmalen See; und was ich sehe, entzückt mein Auge: sattes Dunkel grün von oben, und am Ufer, an das ich mich hurtig begeben, schimmert klar-grünes Wasser. Meinen nackten Füßen sind die Farben aber egal, sie genießen die angenehme Kühle und geben ihre wohligen Empfindungen an den Träger weiter.

Kurz nach Schongau biege ich ab in Richtung Ammersee, Dießen soll mein Ziel sein. Die Landschaft ist wieder einmal von ausgesuchter Natur, es macht ungeheure Freude, winzige Sträßchen mit 60 oder 80 Stundenkilometern zu erfahren; das Top des Jeeps ist geschlossen, damit ich den tristen Himmel nicht dauernd auf dem Kopf habe, aber das Heckteil ist offen: so kann ich wenigstens die würzige Luft, die mich von Hinten umströmt, ungehindert genießen. Wenn ich zwischendurch in den letzten Tagen, als das Wetter es zugelassen hatte, nicht so faul gewesen wäre, hätte ich noch viel mehr Luft in dieser tollen Karre gehabt: Türen abnehmen, Frontfenster herunterklappen, Verdeck komplett weg - total nacktes Autolein mit unfassbarem Spaßfaktor!

Über Herrsching fahre ich wieder zurück; das ist aber wenig interessant, ich bin ja diese Strecke schon bestimmt fünfmal gefahren...

Tag 11

Donnerstag, 7.7.94

Der Weg zur Zugspitze, grün markiert.

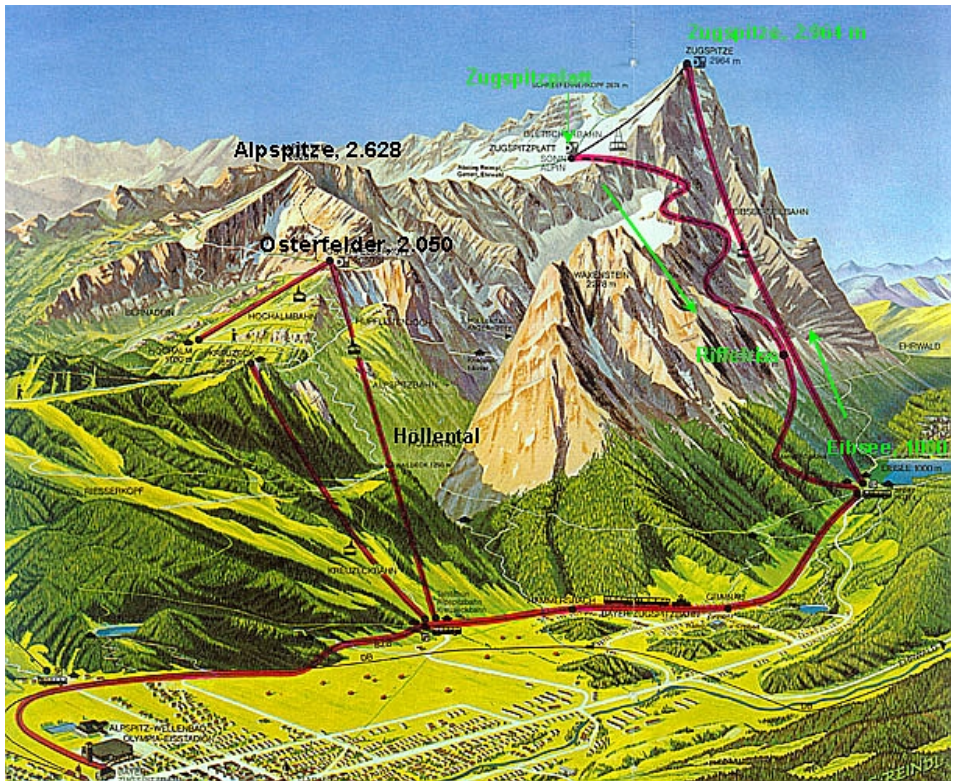
Bescheuertes Wetter; um sechs Uhr hab ich mal rausgelugt aus dem Zelt: total bewölkt, nachdem es fast die ganze Nacht geregnet hatte. Immerhin sind die Temperaturen recht angenehm, so um die 22 °.

Um 9 Uhr 30 entschieße ich mich aber endlich doch, die Tour zur Zugspitze in Angriff zu nehmen!

In Garmisch ist es wieder relativ gut, die Wolken haben sich über die Berge verzogen; ich bin guter Hoffnung, dass es so bleiben wird. Das Auto wird geparkt, und ich trapple los. Allerdings verträdle ich etwas Zeit, weil ich den Weg verfehle: Statt an der Seilbahn komme ich an der Zahnradbahn an!

Das wäre vielleicht auch eine Idee, aber ich will unbedingt probieren, ob ich meine Höhenangst in einer Gondel in den Griff kriege! Etwas masochistisch bin ich wohl schon...

So tripple ich 15 Minuten weiter an den Eibsee, wo ich die Seilbahn um glatte drei Minuten verpasse, weil ich für die Auffahrt erst noch 67 (!) Mark löhnen muss... Ich überschlage kurz, dass dies 3,4 Pfennig pro Höhenmeter sind; eine Fahrt von meinen Füßen zu meinen Scheitel würde also fast 6 Pfennig kosten! Welcher Tourist würde sich das bei mir leisten?



Just während der Auffahrt zogen sich die Gipfel zu mit einem Gemisch aus grauen und grauschwarzen Wolken. Ist das eine Art, einen pfälzischen Touristen zu empfangen, der sich schon sein ganzes Leben auf die Zugspitz' vorbereitet hat? Das ist doch der Gipfel der Verhöhnung!

Ich schaffe es gerade noch, zwei Bilder nach oben zu schießen, wo sich eventuell mein Ziel befinden könnte; eines hinunter auf den Eibsee geht gerade noch so in Ordnung...



*Hier
rechts
oben, das
könnte die
Alpspitze
sein*

Eibsee, 934 m



Erstaunlicherweise bin ich in der Gondel zwar von der Aussicht nicht sonderlich begeistert, aber von meinem Empfinden! Nix von wegen Höhenangst! Das kommt wohl daher, dass um mich herum etwas ist, das mir Sicherheit gewährt; ohne die Fensterscheibe der Kabine würde ich wohl auf der Stelle einen Herzschlag kriegen... Nein, nicht einmal das: Denn ich kann auf einem Balkon stehen, über die Brüstung gebeugt, wenn diese Brüstung über meinen Nabel reicht; der Verstand sagt, dass mein Kipp-Punkt unterhalb der Hälfte meiner Körperlänge liegt. Es ist somit der Schwerkraft unmöglich, dass ich vornüber gezogen werde. Logik, der ich mich gerne beuge, gerade wenn ich mich vorbeuge: Ich habe es oft probiert!



Erläuterung:

Unten die Zahnradbahn, oben eine Gondel der Seilbahn. Und ganz oben die Daten; man muss nur den Monitor auf den Kopf stellen. Oder seinen Kopf nach unten drehen.

Ich hätte den Datenkopf ja ausschneiden und umdrehen können, aber ihr dürft euch auch mal etwas Mühe machen; schließlich bekommt ihr alle diese Mühen dieser Erzählung ohne jegliche Anstrengungen präsentiert...

Es geht wirklich hurtig aufwärts, schneller als in einem Lift: anfangs mit 10 m pro Sekunde, später dann, als es brutal steil wird, nur noch mit 2,5 m/sec. Die Kabine schaukelt mordsmäßig, wenn

sie über die Stützpfeiler rutscht, aber das macht mich nicht bange, eher im Gegenteil - ab dem dritten Mal macht es mir richtig Spaß!

*Blick aus der Gondel:
Der lässt nicht unbedingt Gutes erwarten, wenn schon die Umgebung sich so vor einem neugierigen Pfälzer verhüllt...*

Nach zehn Minuten für diese 1.964 Höhenmeter steige ich oben aus in ein niegelnelneues Gebäude, und natürlich will ich sofort dort hin-



aus, das Zugspitzkreuz sehen und die Zugspitze drumherum auch: Die Aussicht haut mich fast aus den Wanderstiefeln: Ich kann gut und gerne 40 Meter weit blicken, gerade noch so erkenne ich das wolkenverhangene Gipfelkreuz; das ist einfach phänomenal, mir fehlen schlichtweg die Worte; auch weil es so hübsch eisig kalt ist hier oben, es hat auf den Punkt Null Grad auf dieser Aussichtsplattform.

Einige rabenschwarze Vögel scheint das aber alles nicht zu stören, sie segeln dicht an den Felsen entlang. Was um alles in der Welt treibt - Raben, Krähen? - in eine Höhe von knapp 3.000 Metern? Die Aussicht wohl nicht, sinniere ich klug vor mich hin.

Solchermaßen tief bewegt bewege ich mich anschließend noch zwei Stunden in dem noch neu riechenden Gebäude herum und bestaune so einiges: Eine Tonfilmschau von Anno Tobak zum Beispiel, in der die Errichtung der ersten Bahn und der Bau des ersten Baus hier oben auf dem schmalen Buckel gezeigt werden - das ist ein echter Hammer, eine Leistung, die posthum meine Verneigung verdient! Für eventuelle jüngere Leser zur Erklärung: Anno Tobak hat nicht diesen Tonfilm gedreht, er war überhaupt nicht verstrickt in die ganze Sache! Fragt einfach mal Onkel Google, wer das war (Anm. des Autors aus dem Jahr 2024).

An den Wänden gibt es viele tolle Bild- und Text-Dokumentationen, ästhetisch in die großen, lichten Räume integriert; ich beobachte amüsiert eine Menge Japaner und Ossies, die Augen staunend und ehrfürchtig aufgerissen. Für die gab es sogar Texte in ihrer eigenen Sprache! Natürlich nur für die Japaner - sächsische Schriftzeichen sind noch nicht ausreichend erforscht und dokumentiert.

Ich leiste mir ein sündhaft teures Salami-Sandwich, um nicht hier oben des Hungers zu sterben, und erwarte endlich Aufklärung. Natürlich vergeblich: die Nebel klärten weder sich noch mich auf, und somit hatte ich das Warten dicke. Ein Abstieg zum Zugspitzplatt verbietet sich von selbst: Sicht fast null, null Proviant, null Winterklamotten dabei. Außerdem war der Abstieg sowieso gesperrt. Also: Runtergondeln um 14 Uhr; mein Aufbruch an diesem Tag war um 9 Uhr 30, wie euch sicher noch in Erinnerung ist.

Auf dem Zugspitzplatt will ich natürlich noch einmal die Freiheit genießen und werde von meiner Hoffnung enttäuscht, dass es hier ‚unten‘ in rund 2.600 m wieder klare Sicht haben würde: ich bin sicher, dass mir die hoch hängenden Wolken hierher gefolgt sind! Ihr seht es ja oben auf dem Bild, aus der Gondel heraus. So stapfe ich missmutig in den Schnee hinaus, um wenigstens das Gefühl zu haben, hier oben gewesen zu sein und das Nichts zu erfühlen: Die Sicht ist nämlich noch heftig weniger geworden, nach vielleicht 15 absolut dummen Schritten in dieses lockende Abenteuer: Sicht um die 20 Meter höchstens, eher 15 Meter. Oder weniger als 10, 9, 8, 5, nach ein paar Schritten... Wo ist meine Hand vor Augen? Als ich das realisiere, ist es zu spät: Ich drehe mich um und sehe - nichts! Rechts, links, hinten, oben und vorne, nichts als diffuses Hellgrau! Und unten das Grauweiß des harschen Schnees, auf dem ich fassungslos stehe.

Na sauber, denke ich, das hast du ja wieder einmal toll hingekriegt, du Depp! Sollen wir hier verhungern und anschließend erfrieren? Das fragt mein innerer Zwilling; ausgerechnet mich! - Dreh dich um und guck nach irgendwas! - Blödmann, hier gibt's nix anderes als das, was wir schon gesehen haben: grauweiß und

weißgrau! Uns umdrehen! Wie oft noch? Ich weiß ja schon gar nicht mehr, wo wir hergekommen sind! Sollen wir jetzt in Panik geraten? Ich bin kurz davor, schwitze wie Sau! Und du? - Geht dich nix an. Tipp: gebückt runtergucken! - Da gibt's doch auch nix anderes als.... Ha! Ich danke dir - und ich liebe dich...- (Anmerkung.: Wir hadern oft in dieser Art miteinander, mein Innerer Zwilling und ich. Aber das hat oft unschätzbare Vorteile, wenn man so einen Typ dabei hat! Er meldet sich ja nicht allzu oft. Nur manchmal stört er gewaltig... Aber das ist ein ganz anderes, internes, ja intimes Thema).

Das Ergebnis dieser Diskussion: In dem Getrappel, das ich/wir vollführt hatten, erkenne ich einen Meter weiter links Fußspuren! Und rechts von mir/uns ebenfalls! Tief gebückt ist schwach zu deuten, dass die Spuren links den Absatz hinten haben, und die auf der rechten Seite auch. Mein manchmal messerscharfer Verstand schließt daraus, dass wir von links gekommen sein müssen; zumal sich von rechts die Absätze umgekehrt überlagern, was aber wirklich nur in kauender Stellung zu sehen ist.

Die Rettung ist nach - wie vielen? - Metern nahe, als ich seltsame Töne vernehme; die Richtung aus der sie kommen, ist allerdings in dieser Suppe nicht eindeutig zu bestimmen, schließlich ist es auch noch sehr windig in dieser trostlosen Gegend. Nach einigen Tests in verschiedene Richtungen ist es aber vollkommen klar: das ist eindeutig Bayernmusi, und von halblinken kommen diese herrlichen Klänge wesentlich besser!

Nach wieder - wie vielen Kilometern und Stunden? - taucht das Schneefernhaus wieder langsam vor mir auf, und ich selbst taue auch wieder auf - in jeder Beziehung. Hätte ich jemals gedacht, dass diese seltsamen Töne, die viele Menschen als ‚Musik‘ bezeichnen, - genauer gesagt als Volksmusik -, mich in das Leben zurückführen würden? Zu Hause muss ich unbedingt meinen Musikgeschmack überdenken...

Knapp hinter der rettenden Eingangstür spricht mich ein Herr an fragt, wie es da draußen wohl sei? 'Für Ungeübte absolut nicht empfehlenswert!' entgegne ich mit einem jovialen Lächeln und versuche, mein Zittern zu verbergen...

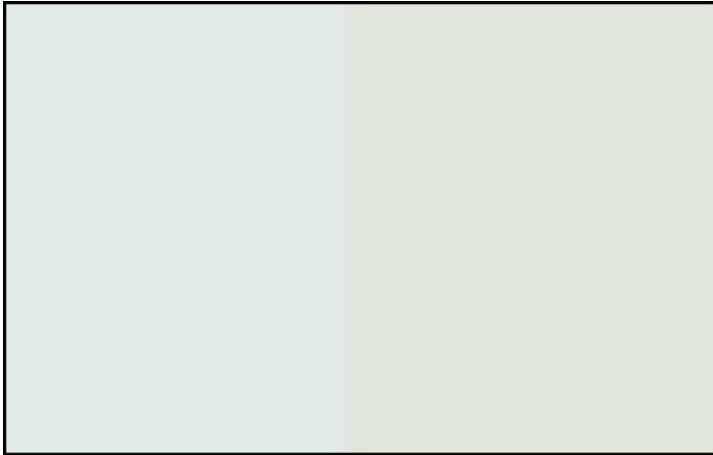
Wundersamerweise war es erst 15 Uhr, ich hatte also nur knapp eine Stunde am Rande des Himmels verbracht, statt den gefühlten Tagen des Umherirrens. Schon wieder plagt mich der Hunger - der Magen hatte wohl auch dieses lange Zeitempfinden -, aber hier oben will ich nicht arm werden und stürze mich lieber in die Abwärts-Zahnradbahn. Über mehr als vier Kilometer rattern wir gemächlich durch einen Tunnel abwärts, die Sicht ist dabei ähnlich knapp wie ganz oben, nur wesentlich dunkler. Diese vier Kilometer sind natürlich nicht in der Art der Aufwärtsgondel zu verstehen, sonst wären wir ja knapp über der Hölle gelandet. Nur aus den sanft schaukelnden Bewegungen meines leeren Darms, der sich nach Nahrung sehnt, kann ich die vielen Kurven erahnen, die uns langsam aber stetig nach unten führen.

Am Riffelriss in 1.650 m erblicke ich wieder das Licht der Welt, das hier wesent-

lich freudiger auf mich scheint; vielleicht glücklich, uns wieder wärmend in die Sonnenstrahlarme nehmen zu können?

Eigentlich wollte ich noch den schönen Eibsee umwandern, aber es war schon recht spät, etwa 15 Uhr 30. So hab ich im nächsten Ort noch zwei belegte Semmeln gegessen und bin wieder nach Hause gedüst, wo ich um 18 Uhr 15 eintraf - gerade rechtzeitig, um die Schneckeninvasion mit einer neuen Schale Bier aufs Nachbargrundstück umzuleiten und gleichzeitig gnädig einigen Rotschleimhäuten den Weg dorthin ersparte, indem ich sie sofort über die Hecke zu ihrem RotschleimManitu beförderte...

Hier eine Collage von zwei meiner Aussichten, als ich mich um ein Haar im Nebel verirrt hätte! Auf der linken Hälfte mein Blick ins Tal und auf die umliegenden Berge; rechts die Aussicht auf das Zugspitzplatt, etwa 300 Meter tiefer.



So schön hätte es sein können:



Tag 12

Freitag, 8.7.94

Abreisetag! Ganz kurz erzählt, denn es geschah nichts Schildernswertes mehr: Morgens um sieben packte ich meine Siebensachen, schoss noch ein Foto vom See, zahlte 133 Mark für sieben Übernachtungen und düste nach München. Dort gab ich Dieter die geliehenen Sachen zurück und bekam im Gegenzug tollen Proviant mit auf die Rückreise - die sich ähnlich wie auf der Herfahrt gestaltete: Streckenweise trieben mir wieder die LKW den Angstschweiß auf die Stirn, wenn sie mir bergaufwärts im Nacken saßen...



Epilog

Dieser Urlaub unterschied sich in zwei Dingen von den anderen Reisen: Erstens begannen die Schwierigkeiten schon vor der Abreise, zweitens setzten sie sich nach der Heimkehr noch fort; die Gemeinsamkeit der kleinen ‚Ausrutscher‘ bleibt aber mit allen anderen Urlauben gleich!

Zwei Tage nach meiner Heimkehr musste ich mich in die Thoraxklinik nach Heidelberg begeben: mein zweiter Lungenriss nach 1990! Also kein eingeklemmter Nerv, wie ich in den Alpen vermutete.

Für Interessierte gibt es hier Informationen aus erster Hand, was das eigentlich ist: Die Lungenbläschen einer kleinen Region schließen sich aus unerfindlichen Gründen zusammen und bilden somit an einer Stelle eine größere Blase, die dem Luftdruck nicht mehr standhalten kann und einfach platzt. Spontaner Pneumothorax nennt man das.

Der unerfreuliche Effekt dabei ist, dass sich dadurch die Atemluft der Lunge sich nicht mehr in derselben halten kann, sondern in den Brustkorb entweicht. Dadurch entsteht Überdruck im Brustkorb und verhindert letztendlich dem Lungenflügel das Atmen; und dieser fällt einfach in sich zusammen wie ein Ballon, dem man die Luft ausgelassen hat. Die dadurch entstehenden Schmerzen ähneln einem eingeklemmten Nerv im Rückenbereich; deswegen war ich auch Jahre zuvor falsch behandelt worden und quälte mich zwei Wochen lang zur Arbeit, bevor ich nach einer erneuten Untersuchung sofort auf dem OP-Tisch im Städtischen Klinikum landete, wo sie mir das Loch einfach zuklebten. Nach und nach konnte sich dann der Lungenflügel wieder füllen. Wenig erfrischend allerdings die Prognose der Ärzte: Das kann durchaus wieder passieren...

Fatal an der Sache ist, dass es sich um den linken Lungenflügel handelte: Der lungert nämlich als nun luftleerer ‚schwerer Sack‘ einfach so in der Gegend herum und legt sich - vor allem beim Liegen - auf das Herz und stört so dessen Arbeit, bis schlimmstenfalls hin zum erdrückenden Stillstand! Ich hatte damals unwahrscheinliches Glück.

Die Symptome hätte ich vielleicht schon auf dem Osterfelder erkennen können; aber ich dachte halt gutmütig an eine Überreizung von Muskel oder Nerv. Hätte ich mich an den damaligen Vorfall erinnert, wäre ich wohl in Panik geraten, in über 2000 Metern Höhe, mit weit und breit nix außer Bergen und Dieter. Handy? Gab es damals noch nicht! Das hätte übel ausgehen können.

Erst zuhause - glücklicherweise! - zuckte ich bei einer Bewegung enorm zusammen und erinnerte mich sofort an den Vorfall von vor vier Jahren. Kurz danach landete ich in der Thoraxklinik Heidelberg, wo sie mir den gesamten Lungenflügel an das umgebende Rippenfell klebten, damit in Zukunft keine Luft mehr raus

kann, wenn so etwas noch einmal passiert.

Ähnliche Schmerzen hatte ich seitdem vier- oder fünf Mal, aber es ist nichts passiert! Gute Arbeit also von den Docs...

Dieser Urlaub war also fast wie viele andere:

Abwechslungsreich, voller Erlebnisse, mit kleinen Hindernissen, die meine Reisen zieren und damit für mich einzigartig machen! Ich denke da zum Beispiel an die barbusigen Frauen am Ufer des kleinen Sees: Was haben die wohl zu erzählen, wenn sie nach Hause kommen? Sonnenbrand auf den -zugegeben - hübschen Hügeln ist nicht der Brüller eines Urlaubs, oder? *zwinker*